

KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Volkkultur im Chorgesang

So werde ich's mit Jung und Alt halten

Eine Brise der Veränderung

Geleitwort



Kulturträger unseres Landes

Der Sommer ist groß – so könnte man frei nach einem Gedicht von Georg Trakl sagen. Der Sommer des Südtiroler Chorverbandes ist darauf hin angelegt, die blühende Pracht des Singens zu nutzen und wieder reiche Ernte in die „Scheunen“ zu bringen. Die Sommermonate sind es, in denen der Chorverband eine Fülle von Seminaren und Workshops anbietet – für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren. Und diese Veranstaltungen finden eine lebhaft Resonanz. Der kreative Bogen reicht von Kindersingwochen und einer Rocky Horror-Show über die traditionelle Chor- und Stimmbildungswoche in Burgeis bis zur Alpenländischen Sing- und Wanderwoche, die vornehmlich von Menschen besucht wird, denen das Volkslied ans Herz gewachsen ist. Gerade im Zusammenhang mit dieser Woche hat der Obmann des Chorverbandes, Erich Deltedesco, betont, dass Singen ein Spaziergang für die Seele ist „und dass es schön ist, wenn man diesen Spaziergang

nicht allein machen muss“. Treffender könnte man den Wert des Singens wohl kaum zum Ausdruck bringen. Singen, so meinte der Obmann, ist Gemeinschaft. Im Chor treffen sich Menschen mit unterschiedlichen Berufen, unterschiedlichen Alters, und auch die Leistungsfähigkeit ist unterschiedlich, aber alle streben ein gemeinsames schönes Ziel an. Das gilt für Kirchenchöre genauso wie für weltliche Chöre. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, braucht es die kompetente Leitung – Menschen, die nicht nur fachlich ihr Handwerk verstehen, sondern auch pädagogisches Geschick haben.

Im Südtiroler Chorverband wirken Hunderte von sehr tüchtigen Chorleiterinnen und Chorleitern – streckenweise sehr junge, die engagiert ihre Aufgabe meistern, und natürlich auch ältere erfahrene, die Jahrzehnte lang schon sehr erfolgreich am Dirigentenpult stehen. Sie alle – die Sängerinnen und Sänger und die Dirigenten – verdienen hohe Anerkennung, sie sind Kulturträger zum Wohle der Menschen unseres Landes.

Alfons Gruber

Inhalt

Chorwesen

Volkskultur im Chorgesang	3
Gespräch mit Stefan Horvath	4
The Rocky Horror Show	7
Alpenländische Sing- und Wanderwoche	8
Kindersingwoche – barock und rockig	9
Fünftes Gesamtiroler Wertungssingen	10
Gelfchor nimmt Abschied von Hans Thomaser	11
Pfingstkonzert in Pfalzen	12
Stimmgabel	13

Blasmusik

Jung und Alt vereint	15
Gedanken über den Sokratischen Eid	16
Literaturempfehlung für „gute“ Blasmusik	17
ÖBV-Bundeswettbewerb „Musik in Bewegung“ in Sand i.T.	20
Sieben frischgebackene Kapellmeister(innen)	23
Erfolgreiche Wertungsspiele in Vöran	24
Drittes Treffen der Landesmedienreferenten	25
Kritisch hingehört – MK Terlan	26
Gottfried Veit 70	27
Johannes Helfer, Jugendleiter der MK Feldthurns – Gespräch	28
Andrea Götsch – erfolgreiche Karriere	29
Mit Blasmusik durch die EU (Slowakei, Kroatien)	30
Neue Kompositionen	31
Musikpanorama	36

Heimatspflege

Eine Brise der Veränderung	49
Die schönsten Lärchenwiesen Tirols	50
Energiewende zieht Kreise	51
Tourismus und Heimatschutz	52
Gespräch mit Arch. Bernhard Lösch	53
Schluss mit Abbruch alter Gebäude	54
Vielschichtige Heimat Skepsis gegenüber	55
BBT-Zulaufstrecken	56
Fünfzehn Jahre Gaulsänger	59
Ins Bild gerückt – Kulturverein Schnals	60
Heimatspflegeverein Gemeinde Karneid	62
Anno 1363 – Tatort Tirol	64
Fatschen – Binden – Ranzen	71
Hoangart auf Schloss Tirol	72
Stilvolles Altbozen	74

Eine Brise der Veränderung

Sie kennen sicherlich die dem griechischen Philosophen Heraklit zugeschriebene Formel „panta rhei“, zu Deutsch „alles fließt“ oder „alles bewegt sich“. Heraklit legt allem Sein die sogenannte Lehre des Flusses zugrunde; im übertragenen Sinne bedeutet dies, dass alles in Bewegung ist und sich fortlaufend verändert.

Veränderungen sind notwendig, sie haben den Lauf der Geschichte seit jeher bestimmt und stehen in einem spannungsgeladenen Wechselspiel mit dem Fortschritt, jener positiven Ausformung der Veränderung, die sich alle Bereiche des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens erhoffen. Dieser Fortschritt – das Modewort spätestens seit dem Zeitalter der Industrialisierung – ist die Triebfeder für Entwicklungen und Neuerungen und gelegentlich bedarf es einer enormen Portion Optimismus, um darin auch die Verbesserung zu erkennen.

Veränderungen im Fokus

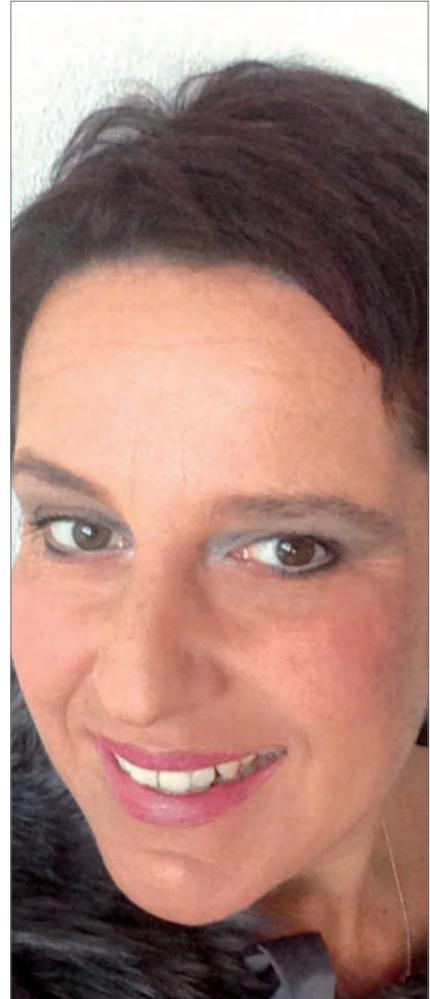
Die Heimatspflege hat es sich seit jeher zur vordergründigen Aufgabe gemacht, das Fortschreiten der Heimat zu beobachten und kritisch zu reflektieren. Nicht alle Veränderungen wurden für gut befunden und aufgrund dessen zum Schutze des ureigenen Gutes unserer Heimat mit Vorbehalten bedacht. Andere wiederum fanden Zustimmung und erfuhren tatkräftige Unterstützung.

Zuwachs in den eigenen Reihen

Mit Juni 2013 wurde die Feder für die Pressetätigkeit des Heimatspflegeverbandes in die Hände einer neuen Mitarbeiterin gelegt. Sylvia Rottensteiners bisherige berufliche Laufbahn hat sie in Sachen Sprache und Textproduktion mit genügend Erfahrung bereichert. Als Deutschlehrerin an Mittel- und Oberschulen, als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Freien Universität Bozen und Texterin mehrerer Werbe- und Grafikstudios ist sie mit zahlreichen Genres der Literatur vertraut und wird sich fachkundig um die Redaktion eingesendeter Beiträge sowie um die Ausformulierung zentraler Themen bemühen.



Josef Oberhofer



Sylvia Rottensteiner

Inhaltliche Akzente

Inhaltlich wird das Kulturfenster im Bereich Heimatspflege mit der aktuellen Nummer um 2 Rubriken erweitert. Zum einen werden fortlaufend die einzelnen Vereine vor Ort vorgestellt und in Schwerpunkt- und Zielsetzung diskutiert, zum anderen

soll Raum für Informationen und Reflexionen zu allerlei heimatbezogenen Themen geschaffen werden. Die neuen inhaltlichen Sammelbereiche werden Ihnen unter den Bezeichnungen *ins Bild gerückt* und *informiert & reflektiert* präsentiert.

Viel Freude an der neuen Ausgabe.
Josef Oberhofer

Ihre Beiträge senden Sie bitte an: rotsyl@yahoo.de

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie mich unter folgender Nummer: **347 0325027** (Sylvia Rottensteiner)

Eine Parklandschaft für Wanderer und Erholungssuchende

Die Lärchenwiesen – Höhepunkte der Südtiroler Kulturlandschaft

Die Lärchenwiesen sind das Ergebnis einer leider im Rückgang begriffenen bergbäuerlichen Wirtschaftsform. Um Mähwiesen und Weiden zu gewinnen, hat man stärker schattende Bäume, vor allem Fichten, herausgeschlagen, wogegen die lichtungrigen Lärchen stehen gelassen wurden.

Hohe Biodiversität

Die Lärchenwiesen ermöglichen das Aufkommen einer viel größeren Anzahl von Blütenpflanzen als der Fichten- oder Föhrenwald. Dabei fallen besonders blaue Enziane, schwefelgelbe Anemonen, rosa-rote Mehlprimeln, im Sommer auch Arnika und Alpen-Astern auf. Je nach Standort und Mikroklima wachsen zudem Paradieslilien, Türkenbund und Feuerlilien. Im Frühjahr entwickeln die Lärchen ein zartes Grün, im Herbst verfärben sich die Nadeln goldgelb.

Die Vielfalt der Pflanzengesellschaften ist vor allem dadurch bedingt, dass die gebuckelten Oberflächen eine kleinräumige ökologische Differenzierung entstehen lassen. Die Zerstörung dieser geomorphologischen Besonderheit durch Planierungen führt nicht nur zu einem Verlust der Nährstoffreserven, sondern auch zu einer Verarmung der Flora. Auch der Einsatz von Gülle und Dünger sowie eine zu häufige Mahd lassen die Flora der Lärchenwiesen erblassen.

Die schönsten Lärchenwiesen Tirols

Der südliche Sporn des wald- und wiesenreichen Tschöggelberges (Gemeinde Jenesien), dessen zentraler Höhenrücken mit der Kirche St. Jakob in Lafenn auf 1525 Meter Seehöhe ansteigt, wird zusammenfassend als Salten bezeichnet. Ein Wahrzeichen des Saltens sind die Lärchenwiesen mit den sonnenverbrann-



Zum Bild der Lärchenwiesen, wie sie fast vollendet am Salten (Gemeinde Jenesien) vorkommen, gehören auch die kleinen Haflinger Pferde. Die lichten Lärchenhaine sind ein charakteristisches Element der Südtiroler Kulturlandschaft.

ten Heuhütten. Sie gelten als die schönsten Tirols. Als Wandergebiete beliebt sind auch die lichten Lärchenhaine bei Aldein und Altrei (Naturpark Trudner Horn). Von den Südtiroler Dolomiten seien die Armen-

tara-Wiesen im Naturpark Fanes-Sennes-Prags und die Gwengwiesen im Naturpark Drei Zinnen hervorgehoben. Sie zu durchwandern ist ein Erlebnis.

Peter Ortner

Energiewende zieht Kreise

Überlegungen zu möglichen Auswirkungen der von Deutschland proklamierten Energiewende auf die Nachbarländer

Der Geschäftsführer des Heimatpflegeverbandes, Josef Oberhofer, hat unlängst in Freising (Bayern) am Kulturlandschafts-Workshop „Energiewende und Landschaftswandel mit Bürgern gestalten“ teilgenommen. Wirtschaftliche, politische und technische Daten legen den Schluss nahe, dass die Umstrukturierung des Energiehaushaltes in Deutschland auch nachhaltige Auswirkungen auf die Nachbarländer mit sich bringt. Das Kulturfenster hat Herrn Oberhofer zu den Kernpunkten der Veranstaltung befragt.

KF: Welches war das zentrale Thema dieser Veranstaltung?

Josef Oberhofer: Zentrales Thema der Veranstaltung war der von Deutschland beschlossene Ausstieg aus der Atomenergie und der damit verbundene Umstieg auf erneuerbare Energien.

KF: Was bedeutet das für die Kulturlandschaften?

Josef Oberhofer: Kulturlandschaften stellen ein wertvolles natürliches und kul-

turhistorisches Erbe dar, sie sind Grundlage für Identifikation und Gegenstand des Engagements der Bürgerinnen und Bürger. Sie sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und geben dem Gemeinwesen ein Gesicht. Gewinnung und Verbrauch von Energie beeinflussen seit jeher deren Entstehung und Wandel. In den letzten Jahrzehnten hat sich dieser Wandel vergleichsweise behutsam vollzogen; es war genügend Zeit, um Akzeptanz heranrei-

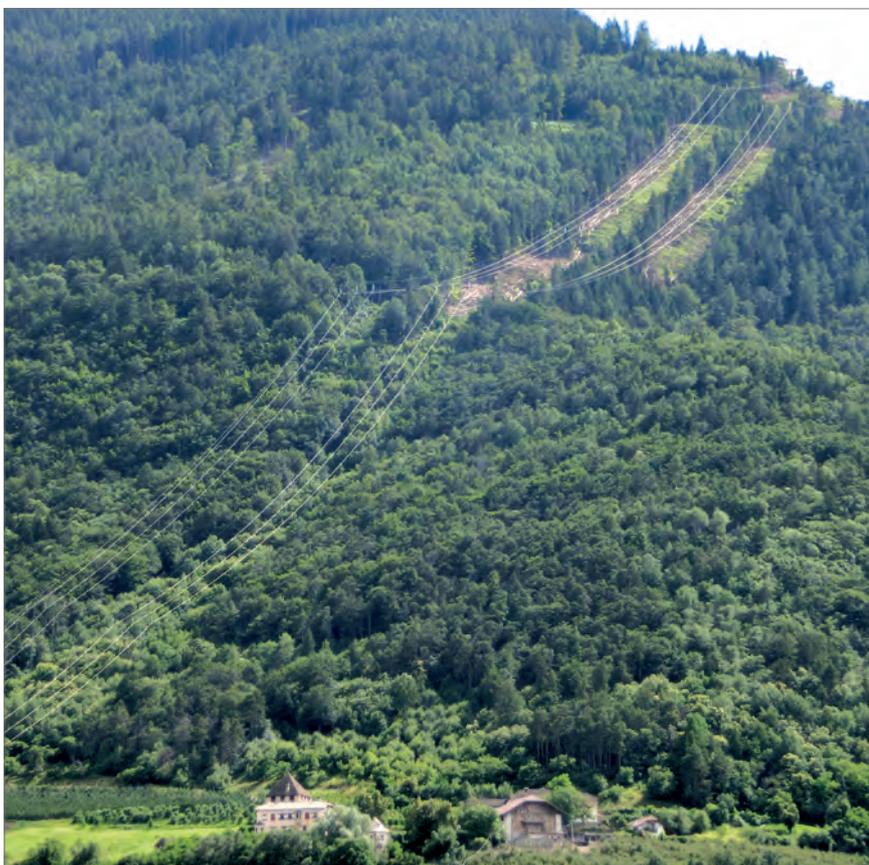
fen zu lassen. Der anspruchsvolle Zeitplan der Energiewende in Deutschland bringt allerdings eine deutliche Beschleunigung und involviert unweigerlich auch die Nachbarländer.

KF: Was hat die Energiewende in Deutschland mit Südtirol zu tun?

Josef Oberhofer: Die für die flächendeckende, dauerhafte Nutzung der erneuerbaren Energien notwendigen Infrastrukturen erfordern Eingriffe erheblichen Umfangs in die gewachsenen Kulturlandschaften. Man denke da an die länder- und grenzüberschreitenden Netzleitungen, deren Trassenkorridore in Brüssel festgelegt werden. In Südtirol ist auch ein ständig steigendes Interesse an erneuerbaren Energieformen (Photovoltaik, Windkraftanlagen, Wasserkraftwerke etc.) zu verzeichnen. Wie weit dieser Wandel gehen darf und wie wir ihn mitgestalten können, beschäftigt deshalb auch die Heimatpfleger.

KF: Was gedenkt der Heimatpflegeverband in dieser Angelegenheit zu tun?

Josef Oberhofer: Die Energieversorgung durch erneuerbare Energien wird in Europa in den kommenden Jahren sicher vermehrt zu einem zentralen Thema werden, dem sich auch Südtirol nicht entziehen kann. Die Verantwortungshaltung für die Bewahrung des kulturellen und natürlichen Erbes ist eine zentrale Aufgabe der Heimatpflege, weshalb wir gut daran tun, uns heute schon Gedanken darüber zu machen, wie wir den Prozess der Energiewende konstruktiv begleiten und dazu beitragen können, dass die Planungsprozesse bürgernah, kulturlandschaftsverträglich und effektiv gestaltet werden. Ich werde die bei diesem Workshop gesammelten Informationen in den nächsten Monaten aufarbeiten, mit aktuellen Daten und Fakten in Südtirol abgleichen und sie dann dem Landesvorstand präsentieren. Danach werden wir überlegen, ob wir mit namhaften Referenten aus dem In- und Ausland eine Tagung zu diesem Thema in Südtirol abhalten.



Realität: Neue Trasse auf dem Kohlerer Berg – bald allgegenwärtiges Szenario?

Tourismus und Heimatschutz

Entwicklung der letzten Jahrzehnte deutet auf Unvereinbarkeit von Heimatschutz und Tourismus hin – Umdenken gefordert



Für die Instandhaltung und Sanierung des heimatlichen Kulturgutes übernehmen meist Kultur- und Heimatpflegevereine die Verantwortung wie beispielsweise beim jüngst restaurierten „Weißenbild“ in Steinegg.

Gerhard Liebl, Obmannstellvertreter des Vereins Tiroler Heimatpflege, kritisiert mit Vehemenz die Augenauswischerei der touristischen Werbepraktiken im Nachbarland Tirol. Schönreden auf der einen, infrastrukturelle Forderungen auf der anderen Seite. Die Heimatpflege in Südtirol zieht Parallelen.

Kein Prospekt der Touristenwerbung, keine Zeitung, kein Werbefilm, wo nicht die schöne Tiroler Landschaft, die intakte Natur, schöne alte hölzerne Bauernhäuser, das bäuerliche dörfliche Leben und das klerikale Kulturgut Kirchen, Klöster und Kapellen als Sujet Verwendung finden.

Gerade das kürzlich erschienene Magazin „Saison“ der Tirolwerbung ist überhäuft von solchen Klischees. Es enthält zahlreiche Artikel, übertitelt mit „Erfolgsfaktor Natürlichkeit“, „Tirols natürliche Erfolgsfaktoren“, die „Magie von Orten“, die „Zukunft des Tourismus ist grün“ und so weiter. Lediglich Alois Schöpf lässt in seinem Statement ein wenig die Maske fallen, indem er von einer architektonischen Meisterleistung der Neugestaltung des Land-

hausplatzes spricht, „worüber sich – wie nicht anders zu erwarten – die Provinzgeister mit Schaum vor dem Mund emporßen“ (Originalzitat Schöpf).

Gänzlich zusammen bricht jedoch das vorgegaukelte Heimatkliche des Tourismus, wenn man dessen Forderungen nach neuen Aufstiegshilfen, Gebietszusammenschlüssen, Hotelneubauten, künstlichen Beschneidungen mit Speicherteichen, Energieversorgungsanlagen und auch Werbemaßnahmen wie lila beleuchtete Berge, Sponsoren bezeichnende Bergnamen, ... sieht. Allein das Lesen des Koalitionspapiers der neuen Tiroler Landesregierung, in dem zahlreiche dieser Forderungen aufgelistet sind, lässt jedem heimatliebenden Tiroler die Nackenhaare aufstellen. Die politischen Sonntagsreden, strotzend vor Begriffen wie nachhaltiger Heimatschutz, intakte Natur für Gäste und Einheimische, „grüne“ Arbeitsplätze, Regionalität, entlocken da nicht nur dem Heimatpfleger und Heimatschützer ein müdes Lächeln. Zahlreiche Beispiele aus der Vergangenheit zeu-

gen davon, wie brutal vor allem die Touristiker mit Natur und Landschaft, ja mit Heimat umgehen und mit welchen Mitteln von der Missachtung rechtlicher Vorgaben bis zur Verleumdung und Verunglimpfung von Andersdenkenden gearbeitet wird.

Ohne viel in den alten Wunden zu rühren, ist doch auf die ca. 5 Jahre nach rechtskräftiger Ablehnung dann in der Vorwahlzeit genehmigte Erschließung des Piz val Gronda zu verweisen, deren Folgen in den nächsten Jahren augenscheinlich werden. Gott sei Dank ist in einigen anderen Fällen (Kalkkögel) auf staatsverwaltliche Rechtsvorschriften (Alpenkonvention) ein größerer Verlass als auf die Landespolitik und –verwaltung. Den Heimatschützer stört vor allem das „Nie-genug-haben“ im Tourismus, wo weiter auf Investitionen in Hardware wie Erschließungsanlagen, Bettenvermehrung und Vorspielung von Lederhosenromantik z.B. bei touristischen Almbetrieben, bäuerlichen Hochzeiten, Tiroler Abenden gebaut wird. Die Bemühungen um echte Volkskultur werden negiert und auch von den Medien in Nebensätzen behandelt. Wo blieb der Aufschrei der Tourismusverantwortlichen bei der Forderung nach Besteuerung von Kirchen, Klöstern, wo doch dieses klerikale Kulturgut kostenlos dem Tourismus zur Verfügung steht. Was passiert mit der Instandhaltung, mit der Markierung von Berg- und Hüttenwegen, wenn alpine Vereine, Hüttenwirte u.a. diese enorme Belastung nicht mehr tragen wollen und können? Was passiert mit den schönen, landschaftsprägenden alten Bauernhäusern? Werden diese im Wege der kaum durchschaubaren Raumordnungsgesetze zu Außenhüllen für Freizeitwohnsitze asiatischer Oligarchen...?

Neue Ideen und heimatschonende Umsetzungen sind vor allem im Tourismus dringend geboten und nicht nur vor Nachhaltigkeit, Natur und Gründenken strotzende touristische Werbeprospekte.

Gerhard Liebl, Obmannstellvertreter des Vereins Tiroler Heimatpflege

Lesbarkeit eines Ortes erhalten

Aus einem Gespräch mit Architekt Bernhard Lösch

Wie bereits in der Tagespresse diskutiert und vom Heimatpflegeverband mit Vehemenz kritisiert, wurde der Aufhebung der Ensembleschutzbindung für die Spitalmühle in Bruneck mehrheitlich von den politischen Vertretern der erweiterten Ensembleschutzkommission zugestimmt. Ungeachtet der historischen Bedeutung des ehemaligen Spitalbezirkes der Stadt wird hiermit die Möglichkeit eröffnet, die Mühle durch einen Neubau zu ersetzen.

Bereits im Jahre 2007 wurde die Spitalmühle in Bruneck vom Gemeindeausschuss mit einer Ensembleschutzbindung belegt, um die Realisierung eines alten Durchführungsplanes mit zusätzlicher Kubatur zu unterbinden. Seitdem währt der Schlagabtausch zwischen dem Besitzer und der Gemeindeverwaltung hinsichtlich einer gütlichen Einigung. Im Juni dieses Jahres allerdings haben sich die Gemeindevorteiler für eine Aufhebung der Ensembleschutzbindung ausgesprochen und öffneten damit womöglich Tür und Tor für einen massiven Eingriff in den historischen Baubestand. Architekt Bernhard Lösch, Fachbeirat des Verbandes für Baukultur, sah es daher als notwendige Konsequenz an, als Mitglied der Ensembleschutzkommission in Bruneck zurückzutreten. Das Kulturfenster hat ihm in diesem Zusammenhang einige Fragen gestellt.

KF: Herr Lösch, unter welchen Gesichtspunkten gilt es, die Spitalmühle zu erhalten?

Bernhard Lösch: Recherchen haben ergeben, dass es sich bei dem besagten Territorium um den ehemaligen Spitalbezirk der Stadt Bruneck handelt. Dazu gehörten neben dem Spital und der Kirche auch Ställe sowie eine Bäckerei und eben die umstrittene Mühle. Es liegt folglich eindeutig ein historischer Befund vor, den es für die Nachwelt zu erhalten und zu dokumentieren gilt. Außerdem erfüllt das Gebäude mit den umliegenden Bauten mehr als nur zwei der erforderlichen Kriterien zur Umsetzung des Ensembleschutzes: Neben dem historischen Wert, der Monumentalität der Bauten, der Ein-

heit in der Stilfehrung liegt auch offensichtlich die Erkennbarkeit eines urbanistischen Programms vor. Beispielsweise wurde die Mühle mit dem Wasser der parallel verlaufenden Rienz betrieben.

KF: Ensembleschutz heißt aber nicht gleich Bauverbot...

Bernhard Lösch: Durchaus nicht, Ensembleschutz heißt nichts anderes als das äußere Erscheinungsbild zu wahren, um den bestehenden landschaftlichen und kulturellen Einklang nicht zu stören. Auch das Weiterbauen in einem Ensemble ist möglich, sofern bedacht und im Geiste des bestehenden Ortes verfahren wird. Ensembleschutz ist in erster Linie ein urbanistisches Instrument, das historische und kulturelle Werte fördern will und auch der emotionalen Bindung – der Bevölkerung vor allem – an ein bestimmtes Orts- oder Landschaftsbild Rechnung trägt.

KF: Worin sehen Sie das Problem für die oftmals leichtfertige Handhabung, wenn es um den Erhalt historischer Bausubstanz oder Werte im Allgemeinen geht?

Bernhard Lösch: Meines Erachtens sind es zwei Problematiken, die hier aufeinandertreffen. Zum einen möchte ich auf ein allgemeines Phänomen hinweisen, nämlich auf das Geschichtsbewusstsein. Hierzu-

lande ist im Hinblick auf die eigene Geschichte oftmals eine distanzierte Haltung zu erkennen. Wir schämen uns geradezu unserer bäuerlichen und ländlichen Herkunft, unserer „armen“ Geschichte, die vorwiegend auf Selbstversorgung beruhte. Der Erfolg der letzten Jahrzehnte verstärkt zudem diese Abwehr. Zum anderen lässt die Politik des Landes eine Sensibilisierung für die eigene Identität vermissen und ist nicht imstande, den Ensembleschutz diesbezüglich als langfristige Investition zu betrachten.

KF: Also verfolgt der Ensembleschutz auch ein erzieherisches Ziel?

Bernhard Lösch: Ja, so kann man es auch nennen. Man muss sich jeden Ort – ob landschaftlicher oder urbanistischer Art – wie ein Album oder ein Buch vorstellen, das in chronologischer Abfolge eine Geschichte erzählt, unsere Geschichte. Herausgerissene Seiten hemmen die Lesbarkeit eines Buches ebenso wie das Verschwinden historischer Werte den Nachvollzug unserer Identität verhindert. Es ist folglich von außerordentlicher Wichtigkeit, die Lesbarkeit eines Ortes zu erhalten, um den Anschluss an die Vergangenheit und das Verbindungsstück zur Zukunft nicht zu verlieren.



Der Spitalbezirk in Bruneck ist seit mehreren Jahren mit dem Ensembleschutz belegt.

Schluss mit Abbruch erhaltenswerter Gebäude!

Aufruf anlässlich der anstehenden Änderung des Landesraumordnungsgesetzes



Das „Schneider-Häusl“ in St. Martin – Gsies. Manchmal warten die Besitzer so lange, bis der Hof nicht mehr saniert werden kann und dann wird abgebrochen und neu gebaut. (Foto Michael Burger)

Was wäre die Südtiroler Kulturlandschaft ohne die alten und ehrwürdigen Bauernhöfe und erhaltenswerten Gebäude? Jede Tal-schaft weist ihre Besonderheiten auf. Die historische, bäuerliche Bausubstanz stellt ein unverzichtbares Kulturgut dar, das leider allzu häufig für den Abbruch freigegeben wird.

Vorschub leistet dabei das Raumordnungsgesetz. Die vom Gesetz zugelassene Kubaturerhöhung führt meist zum Abbruch der wertvollen alten Gebäude. Viele ehrwürdige Bauernhöfe sind auf diese Weise verloren gegangen und mussten gesichtslosen Neubauten weichen.

Wahrung nur durch Denkmalschutz

Es gibt zwar in Südtirol mustergültige Beispiele von gelungenen Hofsanierungen, aber meist nur dort, wo ein Denkmalschutz besteht. Dieser greift in den seltensten Fällen! Der Großteil der alten Bauernhöfe – nicht denkmalgeschützt, aber dennoch erhaltenswert – ist nach wie vor zum Abriss

freigegeben! Dies dank einer obsoleten Gesetzesbestimmung, die in der Vergangenheit viel Unheil angerichtet hat und im Entwurf des neuen Raumordnungsgesetzes anstatt aufgehoben fortgeschrieben wird! Andernorts (beispielsweise in der Schweiz) wäre so etwas nicht tolerierbar.

Schluss mit dem mutwilligen Abbruch der alten Bauten!

Der Gesetzgeber ist endlich aufgerufen, das Bewusstsein für den Wert der bäuerlichen Bausubstanz zu wecken, bevor es zu spät ist. Er hat die Pflicht, die Sanierung alter Bauernhöfe und historischer Gebäude, sofern irgendwie möglich, als vorrangiges Ziel darzustellen und zu fördern.

Auch das im März erlassene Gesetz zur energetischen Sanierung bestehender Bausubstanz wird zur Folge haben, dass durch den Anreiz mittels Kubaturbonus der Abbruch mit Neubau geradezu belohnt wird! Was nützen uns aber alte Weiler und Ortszentren, wenn es dort aussieht wie in normalen Erweiterungszonen?

Verantwortung tragen

Die historischen Gebäude und die Bauernhöfe haben unsere Kulturlandschaft und damit auch unsere Identität wesentlich mitgeprägt. Wir sind zur Erhaltung der wertvollen alten Bausubstanz auch kommenden Generationen gegenüber verpflichtet. Dies muss im öffentlichen Bewusstsein Südtirols einen neuen verstärkten Stellenwert erhalten.

**Machen Sie mit!
Teilen Sie dieses Anliegen und
bekunden Sie Ihr Einverständnis!**

Heimatpflegeverband Südtirol

T: 0471 973693 – F: 0471 978006
info@hpv.bz.it

Kuratorium für technische Kulturgüter

T: 0471 301401 – F: 0471 973073
kuratorium@virgilio.it

Vielschichtige Heimat

Reflexive Betrachtung des viel umsungenen Heimat-Begriffes



Licht- und Schattenspiele auf moosbewachsenen Steinen zwischen St. Ulrich und Lajen

Heimat – was ist das? Ist es ein Ort oder doch mehr ein Gefühl? Ist es greifbar, sichtbar, erkennbar auf einer Fotografie: „Seht her, das ist Heimat!“ Oder lässt sich Heimat weniger mit konkreten Begriffen umreißen, sondern verlangt nach abstrakten, gefühlsbeladenen?

Sowohl als auch, befinden wir. Heimat ist dort, wo die Geburtsstatt liegt, eingebettet in die Familie und später darüber hinaus. Mit den Jahren klettert der Horizont über die landschaftlichen Hindernisse und der Heimatbegriff wird dehnbare, verliert seine Konturen. Erinnerungen und Erfahrungen knüpfen sich an die Heimat, greifen ineinander und lassen geografische und emotionale Dimension verschmelzen. Erweitern diese gar um eine zeitliche, verklärende und eine kulturelle Komponente. So ist dem einen Heimat, „wo König Ortler seine Stirn hoch in die Lüfte reckt“, dem anderen die Erinnerung an waghalsige Kletterpartien in „König Laurins Felsenburg“. Doch auch vom Brauchtum singt das Lied, von Feuern in der Sommersonnwendnacht und von Gelligkeit und Stolz.

Heimat ist jedoch mehr als das. Sie lässt sich nicht wissenschaftlich motiviert in Dimensionen zwängen. Heimat liegt nicht nur zwischen Nord, Süd, Ost und West, ist nicht nur Gestern, Heute und Morgen, schlüpft nicht in eine Tracht und stimmt mit stolzeschweller Brust Lieder an. Heimat versteckt sich in kleinen unscheinbaren Din-

gen, in zufälligen Begebenheiten, die erst im Auge des Betrachters Bedeutung erlangen. Heimat ist der Duft frisch gemähten Grases, das morgendliche Gezwitscher der Vögel, welches an freien Tagen den Schlaf stört, die Lieblingsmusik des Nachbarn, das Gekreische der Kinder, das Signal eines nahenden Zuges. Heimat ist der Blick aus dem Fenster, ungetrübt und wolkenverhangen. Heimat ist der Straßenlärm und das festliche Läuten der Sonntagsglocken. Heimat ist ein verwünschtes Plätzchen, an dem man verweilen möchte. Heimat benetzt den Gaumen und geht durch den Magen. Heimat ist ein Erlebnis für alle Sinne.

Solange wir in der Heimat weilen, spüren wir sie kaum. Sie umgibt uns, beseelt uns und als Teil ihrer selbst scheint sie uns selbstverständlich. Doch welche ungeahnte Wärme erfüllt uns, wenn am feinsandigen Strand von Sharm el Sheik plötzlich der Nachbar

ungläubig winkt, wenn am Nebentisch im Prager Restaurant die eigene Mundart erklingt oder der Mann am Ticketschalter in Paris aus seiner Zeit in Meran erzählt. Und genau in diesen Momenten wird sich jeder erklärte Gegner von Spießbürgertum und Klischeehaftem, jeder noch so progressive Weltenbürger und Provokateur eines Besseren besinnen. Es gibt sie doch die Heimat, es gibt ihn, diesen Ort oder Zustand der Geborgenheit und der Harmonie, aus deren Stoff die Sehnsüchte gewoben sind.

Meine neue Aufgabe als Mitarbeiterin des Heimatspflegeverbandes hat mich bewogen, über den Begriff der Heimat zu reflektieren. Eine klare Antwort kann ich Ihnen nicht geben, dafür viele Bruchstücke, jedes in sich eine Wahrheit, meine Wahrheit. Und für Sie, was ist Heimat für Sie?

Sylvia Rottensteiner



Im Naturpark Fanes-Sennes-Prags

Im Juni wurde den Unterlandler Heimatpflegern die Machbarkeitsstudie der Zulaufstrecken zum Brenner Basistunnel vorgestellt. Jetzt startet das Verfahren für die Eintragung der Trasse in die Bauleitpläne von Leifers, Branzoll, Auer, Montan, Neumarkt und Salurn.

Stammtischgespräche im Unterland

Die Heimatpfleger des Bezirkes Unterland/Überetsch treffen sich mindestens sechs Mal im Jahr zu regelmäßigen „Stammtischgesprächen“. Dabei wird zusätzlich zu allgemeinen aktuellen Themen der Heimatpflege jeweils auch ein Fachreferent zu einem besonderen Schwerpunktthema eingeladen. Am 4. Juni standen im Hotel Andreas Hofer in Neumarkt die künftigen Zulaufstrecken zum Brenner Basistunnel (BBT) ganz oben auf der Tagesordnung.

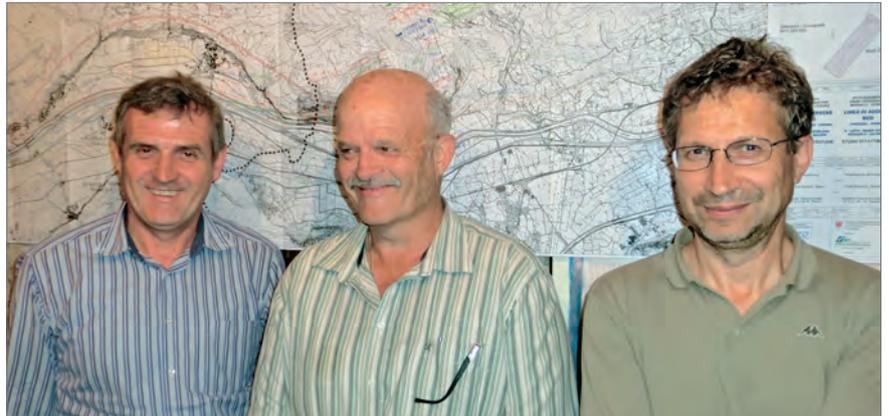
Ingenieur Georg Fischnaller vom Südtiroler Ingenieurbüro EUT stellte den zahlreich erschienenen Ortsbeauftragten und anderen fachkundigen Umweltschützern die technischen Daten des Bauvorhabens vor. Die Infrastruktur für den Schienenverkehr sei nicht mehr adäquat. Die Leistungsgrenze der heutigen Bahnlinie sei längst erreicht, so Fischnaller. Deshalb brauche es den neuen BBT und zum Schutz der Bevölkerung des Unterlandes vor allzu großer Verkehrs- und Lärmbelastung auch die unterirdischen Zulaufstrecken. Die Kosten der Zulaufstrecken von Franzensfeste bis Salurn belaufen sich voraussichtlich auf 6 bis 8 Mrd. Euro.

Zulaufstrecke im Unterland

Die Zulaufstrecke im Unterland hat eine Gesamtlänge von 30 km ab Leifers/Branzoll bis Salurn. Vorgesehen sind zwei parallele Röhren im Abstand von 70 Metern, die in regelmäßigen Intervallen aus Sicherheitsgründen miteinander verbunden sind. Die Höchstgeschwindigkeit der künftigen Züge wurde von 250 auf 220 km/h reduziert, um so mit engeren Radien nicht zu weit in den Berg eindringen zu müssen. Durch diese Trassenführung am Fuße des Gebirgszuges soll eine übermäßige Gefährdung des Bergwasserspiegels vermieden werden. Die Strecke weist auch zwei offene Abschnitte von jeweils zirka 800 Metern auf, an denen der Tunnel an die Oberfläche kommt, einer davon nördlich von Auer bei der Autoexpo und der zweite südlich

BBT – Zulaufstrecken durchs Unterland

Skeptische Haltung der Unterlandler Heimatpfleger angesichts des Mammutprojektes



Vor einer Übersichtskarte der unterirdischen Trasse (von links nach rechts): Roland Barcatta, Bezirksobmann des Heimatpflegeverbandes, Christoph von Elzenbaum, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Lebenswertes Unterland, Georg Fischnaller, Projektant.

von Neumarkt. Diese wurden aus Sicherheitsgründen von RFI so vorgeschrieben.

Bedenken und Unklarheiten

Infolge grundsätzlicher Zweifel an der Sinnhaftigkeit dieses Megaprojektes wurde seitens der anwesenden Heimat- und Umweltschützer eine ganze Reihe von Fragen aufgeworfen, welche rege diskutiert wurden. Es ging hauptsächlich um die Bedenken, dass bei einem drohenden Finanzierungsstopp höchstwahrscheinlich die unterirdische Trassenführung durch das Unterland als letztes Teilstück nicht mehr gemacht werde. Somit würde das erhöhte Verkehrsaufkommen oberirdisch verbleiben und die Lärmbelastung enorm ansteigen. Überdies ist noch nicht klar, mit welchen flankierenden Maßnahmen der Verkehr auch tatsächlich auf die Schiene und in den Tunnel gezwungen werden kann. Diese sollten laut Heimatpfleger unbedingt bereits jetzt geplant und schrittweise umgesetzt werden.

Problemereiche sind sicher auch die beiden Riesenbaustellen an den Tunnel-

portalen und die ungeklärte Zukunft des Geländes südlich von Branzoll als zentraler Umschlagbahnhof.

Unbeantwortet blieb auch die Frage nach den künftigen Betriebs- und Wartungskosten.

Mitsprache eingefordert

In Kürze jedenfalls wird das Verfahren zur Eintragung der Trasse in die Bauleitpläne der betroffenen Gemeinden starten. Landesrat Elmar Pichler Rolle hat dies nach seinem Amtsantritt sofort in die Hand genommen. Dabei sind die Unterquerung des Naturparks Trudner Horn und des Natura 2000 Gebietes allerdings noch unge löste Probleme.

Abschließend appellierten die Anwesenden an die politischen Verantwortungs träger, in Zukunft nach Schweizer Vorbild Umwelt- und Heimatpfleger bei derartigen Projekten von allem Anfang an in die Planung einzubinden. Die Akzeptanz in der Bevölkerung würde dadurch steigen.

*Franz Simeoni,
Ortsbeauftragter für Neumarkt*

Schule des Auges

Fahrt des Heimatschutzvereins Meran ins Oberengadin



Der Heimatpflegeverein Meran bei seiner Kulturfahrt nach Graubünden

Zeitgenössische Architektur und kunsthistorische Sehenswürdigkeiten standen im Mittelpunkt der heurigen Frühjahrsfahrt des Heimatschutzvereins Meran. Über vierzig Mitglieder und Freunde des Vereins fuhrten gemeinsam über den Ofenpass ins benachbarte Engadin bis nach St. Moritz. Die alpine Kulturlandschaft Graubündens prägen Burgen und Herrschaftshäuser, mittelalterliche Kirchen und Engadiner Bauernhäuser, aber auch herausragende Beispiele jüngerer Architektur.

Das Kunsthaus Meran zeigte in den letzten Jahren mehrere Ausstellungen über zeitgenössisches Bauen in den Alpen, darunter auch Beispiele aus dem Engadin. Einige dieser Gebäude wollte der Heimatschutzverein vor Ort aufspüren, ihre Einbettung in die Landschaft überprüfen, das Auge für moderne Baukultur schulen und sich der Gegenwart stellen. Besichtigt wurden u.a. in Zernez das Besucherzentrum

des Nationalparks (Arch. Valerio Olgiati) sowie in Samedan das an die Kirche angebaute Badhaus am Dorfplatz (Arch. Miller und Maranta), die am Hügel gelegene Wohnüberbauung „Giardin“ in mehrfarbigem Sichtbeton (Arch. Lazzarini) und die Mehrfamilienhäuser „Crusch“ (Arch. Hans-Jörg Ruch).

In Zuoz, das einen der größten historischen Dorfkerne des Engadin bildet, wurde unter örtlicher Führung die Geschichte des Dorfes erkundet, dessen Herzstück der geneigte Dorfplatz ist, umgeben von prächtigen Engadiner Häusern. Die „Chesa Madalena“, ein gelungener Umbau (Arch. Hans-Jörg Ruch) eines Bauernhauses in eine Kunstgalerie, war leider geschlossen.

Die Besichtigung des Segantini Museums stand in St. Moritz auf dem Programm. Das Museum wurde 1908 als Gedenkstätte für den großen Trentiner Maler

Giovanni Segantini (1858 – 1899) erbaut, der die letzten fünf Jahre seines Lebens im Engadin verbracht hatte. Mit seinem „Engadiner Panorama“, das Segantini für die Pariser Weltausstellung von 1900 geplant hatte, gelang es dem Künstler, die alpine Landschaft in allegorische Bildvisionen von ungemeiner Leuchtkraft einfließen zu lassen. Segantini gilt als Hauptvertreter des Symbolismus.

Die kleine St. Georgs- oder San Güerg-Kirche in Lavin bildete den Abschluss der Reise ins Engadin. Erbaut um 1480, wurden bis 1500 die Chorwände vollflächig bemalt. Der Bilderzyklus zählt zu den wertvollsten Kunstwerken Graubündens.

Sachkundig begleitet wurde die Fahrt von Vorstandsmitgliedern, den Architekten Magdalene Schmidt und Michl Wohl und der Kunsthistorikerin Rosemarie Pizzocco Zelger.

Josef Vieider

Neues Dach für Kreuzwegstationen

Aufruf an die Bevölkerung zur Mithilfe an der Finanzierung der Renovierungsarbeiten



Zwei der zehn Bildstöcke mit fehlender Eindeckung

Der Kreuzweg zwischen Lana und Tisens wurde im 19. Jahrhundert errichtet und als Hauptstifter ist wohl Graf Anton von Brandis (1832-1907) zu nennen.

Dieser, aus dem bedeutenden Lananer Grafengeschlecht stammend, war k. und k. Kämmerer, ab 1865 Abgeordneter im Tiroler Landtag und von 1889 bis 1904 Landeshauptmann von Tirol und Vorarlberg. Zuvor wurde Graf Anton von Brandis 1887 in den Gemeindevorstand von Lana gewählt.

Über viele Jahrhunderte wurde dieser alte Weg von Brandis in Niederlana über Ackpfeif nach Tisens als wichtiger Verbindungsweg vom Etschtal hinauf ins Tisner Mittelgebirge und in den Nonsberg genutzt, was auch Funde in unmittelbarer Nähe bestätigten. Heute sind es die zahlreichen Einheimischen und Gäste, die auf diesem herrlichen Weg mit einmaligem Ausblick auf das Etschtal zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs sind.

1997 – vor mittlerweile 16 Jahren – ließ P. Markus Polders O.T. gemeinsam mit den Ministranten von Niederlana, den Handwerkern, der Gemeinde, der Raiffeisenkasse und der Lananer Bevölkerung alle 14 Bildstöcke fachgerecht restaurieren. Dabei wurden alle Bildstöcke neu eingedeckt, verputzt, bemalt und es wurde jeweils ein neu gerahmtes Bild angebracht.

Opfer vandalistischer Akte

Bereits vor Monaten haben dreiste Diebe an zehn Bildstöcken der alten Kreuzwegstationen von Brandis in Niederlana über Ackpfeif bis nach Tisens die Kupferdacheindeckungen abmontiert. Seither stehen diese nahezu „nackt“ in der Landschaft und es besteht zudem die Gefahr, dass durch eindringendes Regenwasser das Mauerwerk zerstört wird und abbröckelt. Es muss daher etwas unternommen werden.

Aufruf an die Bevölkerung

In dieser gemeinsamen Aktion wenden sich nun Dekan P. Peter Unterhofer O.T., P. Andreas Hinsen O.T. von der Pfarrei Lana und Albert Innerhofer, Obmann vom Heimatschutzverein Lana, an die Bevölkerung und bitten um die Mithilfe bei der Finanzierung für eine neue Dacheindeckung bei den fehlenden zehn Bildstöcken. Mit Heinz Gamper und Mitarbeiter Alex Paris von Gamper-Dach in Lana führte Albert Innerhofer unlängst eine Begehung durch, um die jeweiligen Schäden aufzunehmen und um einen Kostenvoranschlag für die Neueindeckung erstellen zu können. Dabei wurde festgestellt, dass es nach dem Diebstahl wenig Sinn macht, bei den fehlenden Bildstöcken wiederum ein Kupferdach aufzusetzen. Man entschloss sich daher für ein Lärchenschindeldach. Nun liegt auch der entsprechende Kostenvor-

anschlag für diese umfangreichen Renovierungsarbeiten vor, der folgende Arbeiten beinhaltet: das Entfernen der Blechrückstände, das Säubern des Untergrundes, die Lieferung und das Montieren einer 3-Schicht-Platte in Fichtenholz (Stärke 42mm), die Lieferung und das fachgerechte Eindecken der jeweiligen Dachfläche mit Lärchenschindeln von 40 cm Länge inklusive der Stirn- und Firstabdeckung, den Verschnitt und den Befestigungsmaterialien. Die Kosten für jeweils einen Bildstock betragen 1.080.- € + MwSt., also für die insgesamt zehn fehlenden Dacheindeckungen 10.800.- € + MwSt.

Die Initiatoren wenden sich nun mit diesem Aufruf an die gesamte Bevölkerung von Lana und Tisens, aber auch des gesamten Burggrafenamtes, an die Vereine, Firmen, Nachbarn, Familien und an Private und bitten um Spenden, damit die Summe für diese sehr notwendigen und dringlichen Renovierungsarbeiten an den einzelnen Kreuzwegstationen von Niederlana bis nach Tisens noch heuer aufgebracht werden kann.

Bereits jetzt hat die Firma Gamper-Dach zugesichert, die Reinigung und die Ausbesserung der Dächer der ersten zwei Stationen, jene mit Biberschwanzziegeln und jene mit Mönch- und Nonnenziegeln, auf eigene Kosten zu übernehmen. Zudem übernimmt die Spenglerei Günther Husnelder auf ihre Kosten die Herstellung und Montage aller nötigen Tropfbleche bei den zehn einzudeckenden Bildstöcken. Auch der Heimatschutzverein Lana hat sich bereit erklärt, die Finanzierung für insgesamt zwei Bildstöcke zu übernehmen.

Sollten Firmen, Vereine, Nachbarn, Familien oder private Personen bereit sein, für diese Dacheindeckungsarbeiten Kosten zu übernehmen, dann bitte melden Sie sich bei Dekan P. Peter Unterhofer im Pfarramt Lana oder bei Albert Innerhofer, Tel: 338 - 4901550, oder E-Mail an: albertinnerhofer@hotmail.com

Selbstverständlich können für dieses Vorhaben auch Gedächtnisspenden in der Pfarrkanzlei abgegeben werden. Ein aufrichtiges Vergelt's Gott für jede Hilfe bzw. Spende.

*Dekan P. Peter Unterhofer und
Albert Innerhofer,
Obmann Heimatschutzverein Lana*

Gaulsänger feiern 15-jähriges Bestehen

Zum Jubiläum Jodlermesse in der Pfarrkirche von Burgstall



Die Gaulsänger - v. l. Maria Sulzer, Marlene Platter, Maria Sagmeister, Martha Schrötter, Maria Theresia Rufinatscha, Theresia Paris und Alfred Sagmeister

1998 wurden die Gaulsänger als musikalischer Rahmen eines Theaterstückes ins Leben gerufen. Seitdem haben sie sich der alpenländischen Liedkultur sowie dem Jodler in geistlicher und weltlicher Ausprägung verschrieben. Das Jahr 2013 steht unter dem Zeichen ihres 15-jährigen gemeinsamen Musizierens.

Sie kommen aus dem Burggrafenamt, aus Lana, Tschermers und Meran – sechs Frauenstimmen: Martha Schrötter, Marlene Platter, Theresia Paris, Maria Theresia Rufinatscha, Maria Sagmeister und Maria Sulzer. Auf der Gitarre begleitet Alfred Sagmeister.

Ihr erster gemeinsamer Auftritt war im Jahre 1998 in der Gaul anlässlich der bekannten Lananer Freilichtspiele im Stück „Der Wissenswurm“ von Ludwig Anzengruber unter der Regie von Erich Innebnner. Dessen Idee war es, das Theaterstück volksmusikalisch zu untermalen und so waren die Gaulsänger geboren. In der Folge wirkte das Ensemble immer wieder beim Freilichttheater in der Gaul mit, unter anderem in den Stücken „Der fröhliche Weinberg“ von Zuckmayr, „Michael Gaismair“ oder „Brandstätten“ von Sepp Mall und „Salig Tirol“ von Josef Feichtinger.

Die Gaulsänger widmen sich vor allem dem alpenländischen Liedgut und dem Jodler. Sie pflegen aber auch das geistli-

che Lied und gestalten immer wieder kirchliche Feiern mit. Mit Maria Sulzer haben sie nicht nur eine bekannte Jodlerin in ihrer Mitte, die diese besondere Kunstform ausgezeichnet beherrscht, sondern auch eine begabte Mundartdichterin. So werden die verschiedensten Veranstaltungen mit den Gaulsängern im Wechsel von Musik, Gesang und passenden Worten immer vielseitig gestaltet.

Zum 10-jährigen Jubiläum wurde eine CD mit dem Titel „A Liadl, a Jodler, a Reim“ aufgenommen. Zum Tiroler Gedenkjahr 2009 wurde erstmals eine Jodlermesse aufgeführt, welche kürzlich zum 15-jährigen Bestehen der Gaulsänger in der Pfarrkirche von Burgstall zu hören war. Zur Aufgeführt kamen Werke von Ernst Thoma, Andreas Gassner, Lorenz Maierhofer, Alfred und Josef Sagmeister.

Weitere Programmpunkte der Gaulsänger sind eine Benefizveranstaltung im Klanggarten von Martinsbrunn, eine Bergmesse am Vigiljoch sowie die musikalische Gestaltung der 350-Jahr-Feier des St. Anna Kirchleins in Tschermers. Darüber hinaus ist eine Fernsendsendung in Vorbereitung.

Als Dank für viele schöne Stunden in froher Gemeinschaft wird die Jodlermesse im Laufe des Jahres noch einmal in Lana und in Tschermers zur Ehre Gottes erklingen.

Maria Sulzer

Kulturverein Schnals im Portrait

Mit Herz und Seele für den Erhalt der einmaligen Natur- und Kulturlandschaft des Schnalstaales



Vernagter Stausee mit goldgefärbten Lärchen im Herbst

Wer sich nach Schnals aufmacht, wird bereits bei der Taleinfahrt bei Naturns mit einem Versprechen auf ein abwechslungsreiches Abenteuer belohnt. Gewundene Straßen und Tunnels führen durch Schluchten, vorbei an rauschenden Bächen und steilen Hängen bis hinauf in die schwindelnden Höhen der Texelgruppe und der Ötz-

taler Alpen. Kulturell steht die Landschaft der Natur in nichts nach; der geschichtliche Parcours beginnt in prähistorischen Zeiten und bildet mit den Schöpfungen der Moderne ein harmonisches Ensemble. Dies zu erhalten und nachhaltig zu prägen ist das grundlegende Ziel des Kulturvereins Schnals.

Der Kulturverein Schnals wurde im Jahre 1987 aus praktischen Überlegungen heraus gegründet. Ursprünglich fungierte der Zusammenschluss als Komitee für die Planung und Durchführung der Ausstellung „Kunst in der Kartause“, die sich heuer zum 26. Mal jährt. Darüber hinaus war der junge Verein unter Präsident Karl Laterner nach dem Gletscherfund maßgeblich an der Planung des Archeoparc Schnals beteiligt, der 2001 dem Publikum die Tore öffnete.

Sensibilisierung durch kulturelles Angebot

Im Jahre 2009 erfuhr der Verein eine markante Veränderung: Die Führungsriege wurde deutlich verjüngt und der damals 27-jährige Benjamin Santer zum Präsi-

„Heimat ist für mich nicht notgedrungen an den Ort der Geburt gebunden, Heimat ist überall dort, wo im Kontext von Umgebung und sozialem Gefüge Stimmigkeit und Wohlgefühl erzeugt werden, wo Vergangenheit und Zukunft harmonisieren.“

Monika Gamper

„Heimat ist für mich unweigerlich an meinen Geburtsort Schnals gebunden. Vor allem die Jahre meines Studiums fern der Heimat haben mir das nötige Maß an Außensicht gegeben, um den Ort wertzuschätzen, an den man immer wieder zurückkehren kann und in dessen Alltäglichkeiten man sich geborgen fühlt.“

Benjamin Santer

Schnolser Mundart eine Kostprobe

*desmauses sein – tot sein
fléas – dünn
wolfla – billig, günstig*

denten berufen. Seit 2009 dieses Jahres steht dem jungen Historiker mit Monika Gamper eine engagierte Vize-Präsidentin zur Seite. Zudem arbeiten Martha Pichler, Dietmar Rainer, Karl Josef Rainer und Petra Trafoier im Vorstand mit. Die tragenden Säulen der Kulturarbeit bleiben nach wie vor die Organisation der traditionsreichen Kunstaussstellung in Karthaus sowie die Zusammenarbeit mit dem Archeoparc Schnals. In den letzten Jahren ist aber eine verstärkte Hinwendung zur Heimatspflege erfolgt, welche kürzlich mit der Mitgliedschaft im Heimatspflegeverband besiegelt wurde. Seitdem wird eifrig an Projekten zur Sensibilisierung der Bevölkerung für Kleindenkmäler und territoriale Besonderheiten gearbeitet.

Eine „stille“ Einladung

In absehbarer Zeit beginnt die Umsetzung des von Josef Rohrer und Marina Morard ausgearbeiteten Konzeptes „Stille“. Im Fokus steht hierbei die Einzigartigkeit der Ortschaft Karthaus. Hervorgegangen ist das Dorf aus dem im Jahre 1326 gegründeten Kartäuser-Kloster „Allerengelberg“. 1782 im Zuge der Säkularisierung aufgehoben, erfolgte die Besiedelung durch Bauern und Handwerker. Jedoch

ist die Ortschaft nicht um das Kloster herum entstanden, wie dies üblicherweise bei Ortsgründungen seit dem Mittelalter der Fall war, sondern aus dem bestehenden Kloster, indem die Zellen der Mönche zu Wohnhäusern umfunktioniert wurden. Zumindest europaweit sucht diese Form der Besiedelung ihresgleichen.

Ab dem Frühjahr/Sommer 2014 soll der Besucher mittels eines Leitsystems zu geschichtsträchtigen Stationen geführt werden. In einem spannenden Film am Beginn des Kreuzganges sollen Hintergründe und Bedeutung, aber auch historische Eckdaten in diesen Ort der „Stille“ einführen.

Die Jugend im Visier

Heimatspflege und damit verknüpfte Natur- und Kulturverbundenheit ist Angelegenheit aller. Um diese Botschaft auch einem jungen Publikum zu vermitteln, bemüht sich der Kulturverein Schnals um eine gezielte Auswahl von Künstlern und eine attraktive Programmgestaltung. Mit Josef Rainer, geboren 1970, präsentiert sich bei der diesjährigen Ausstellung ein junger Südtiroler Künstler mit Schnalser Wurzeln in der Kartause. Neben Werken seines 2012 verstorbenen Vaters bezaubern den Betrachter Skulpturen aus den krea-

tivsten Schaffensphasen, bunt und dynamisch, verflochten mit Elementen aus anderen Medien wie Film oder Video.

Vielschichtige Kulturarbeit

Einen wesentlichen Aspekt des kulturellen Engagements des Kulturvereins Schnals stellt die Konzentration auf das immaterielle Kulturerbe dar. Da dieses Gut nicht ohne weiteres konserviert werden kann, legt die Heimatspflege besonderen Wert auf die Beibehaltung von Bräuchen und lokalen Ausdrucksformen. In diesem Zusammenhang werden beispielsweise Beiträge in „Schnolser Mundart“ gesammelt und im lokalen „Schnolser Blatt!“ präsentiert, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. Auch der uralte Schnalser Schafübertrieb über den Alpenhauptkamm in das Ötztal gehört zu den Sternstunden der Initiativen des Vereins. Im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung wurde dieser Brauch 2010 in Wien in das Verzeichnis der immateriellen Kulturgüter der Unesco Österreich aufgenommen, ein Projekt, welches aus der Zusammenarbeit mit der österreichischen Kulturinitiative Pro Vita Alpina hervorging. Derzeit arbeiten beide Kulturinitiativen an einem gemeinsamen Kalenderprojekt.

Daneben gehört der jeweils im goldenen Herbst veranstaltete Kulturlarch ebenso zu den prägenden Elementen sowohl des Tales als auch des Vereins. In diesem Herbst wird im Rahmen des Kulturlarchs der Film „Bewegtes Leben Schnals“ zur Aufführung gelangen. Dieser Film, welcher aus der Zusammenarbeit zwischen dem Kulturverein und dem Amt für Audiovisuelle Medien der Autonomen Provinz Bozen entsteht, ist ein Zusammenschnitt von interessantem Filmmaterial aus den 1960er, 1970er und 1980er Jahren des Schnalstales. Mit dieser Initiative möchte der Kulturverein mithelfen, ein Stück Zeit- und Kulturgeschichte des Tales zu sichern und zu erhalten.



Der mit Kunstobjekten angereicherte Kreuzgang in Karthaus

Heimatspflege im Rampenlicht

Heimatspflegeverein der Gemeinde Karneid im Bemühen um Brauchtum und Kultur



Schloss Karneid – hoch erhaben als Wahrzeichen der Gemeinde Karneid vor den Toren der Landeshauptstadt

Hoch über der Schlucht des Eggentales und erhaben vor den Toren der Landeshauptstadt Bozen thront das Schloss Karneid, Namensgeber und Aushängeschild der Gemeinde Karneid, unverkennbares Sinnbild der Fraktionen Blumau, Breien, Gummer, Kardaun, Karneid und Steinegg. Doch sind es nicht nur die augenscheinlichen kulturellen und historischen Kostbarkeiten, welche das Gebiet prägen; oft liegt das Vermächtnis früherer Generationen gerade im Kleinen und Verborgenen. Dies im Fokus liegt das Hauptaugenmerk des Heimatspflegevereins Karneid auf Brauchtum und Kulturpflege.

Die Geburtsstunde des Heimatspflegevereins der Gemeinde Karneid fällt mit einem denkwürdigen Jahr zusammen. 1984 jährte sich zum 175sten Mal die Erinnerung an das schicksalhafte Jahr 1809, der Beginn der Tiroler Freiheitskämpfe. Jedoch erfährt die Beschäftigung mit der Vergangenheit erst dann eine nachhaltige Bedeutung, wenn man daraus auf die Gegenwart schließt und sich von dieser Warte aus anschickt, die Zukunft erfolgreich zu meistern. Zur Vorbereitung und Gestaltung des Gedenkjahres berief der Gemeinderat ein Komitee ein, um ein

stimmiges Programm zu erarbeiten. Im Blickfeld standen hierbei die Erhaltung, Wiederbelebung und Schaffung geistiger, kultureller, religiöser und baulicher Werte sowie der Schutz der Umwelt. Die Bestrebungen des auf diese Weise ins Leben gerufenen „Komitee 84“ mündeten auf direktem Wege in den Beschluss zur Gründung des Kultur- und Heimatspflegevereins der Gemeinde Karneid.

Erste Initiativen mit beachtlicher Tragweite

Wenn man bedenkt, dass die Geschichte der Gemeinde Karneid nahezu 4000 Jahre – von den ersten Urzeitsiedlungen bis ins 21. Jahrhundert – umfasst, so ist nicht zu verwundern, dass sich das Gebiet in hohem Maße eignet, einen geschichtlichen und heimatkundlichen Bogen von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft zu spannen. Die ersten Initiativen des jungen Vereins waren folglich mit der Wiederinstandsetzung des Kuntersweges über der Talsohle des Eisacktales sowie der Einrichtung des Heimatmuseums in Steinegg von ebendiesen Leitgedanken geprägt. Neben der Herausgabe eines Mitteilungsblattes über das Geschehen in der Gemeinde – „s Böttl“ – zählen der Schutz von Kultur- und Na-

„Das Empfinden von Heimat steht für mich auf drei wesentlichen Säulen: Zum einen sind es die Menschen, zum anderen natürlich die vertrauten Orte, welche ein Gefühl von Heimat schaffen. Der dritte und letzte tragende Pfeiler ist für mich die Sicherheit. Damit meine ich den sozialen Frieden und eine gewisse Beständigkeit in meiner Umgebung. Das hängt auch viel mit Tradition und Brauchtum zusammen. Das Wissen, dass auch morgen noch vieles Gültigkeit haben wird, was heute gut ist, gibt mir Sicherheit.“

Matthias Vieider



Einer der noch erhaltenen Kalköfen der Fraktion Breien



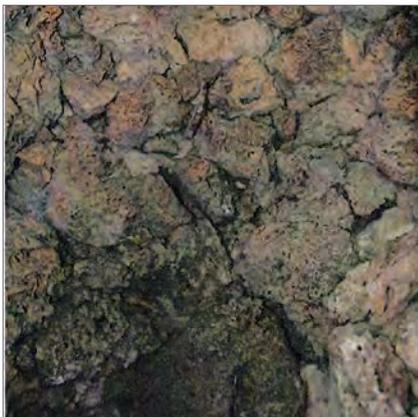
turdenkmälern inklusive Ensembleschutz und die Pflege des regionalen Brauchtums nach wie vor zu den tragenden Aufgaben des Vereins.

's Böt – ein Herold für das Geschehen in der Gemeinde Karneid

Als Eigentümer und Herausgeber des Mitteilungsblattes zeichnet der Heimatspflegeverein Karneid verantwortlich. Monatlich findet sich ein Redaktionskomitee zusammen, welches je zur Hälfte vom Herausgeber und dem Gemeinderat ernannt wird. Die rein deutschsprachige Zeitschrift informiert ein Mal im Monat Bürger und Heimatferne in einem breiten Spektrum über Tätigkeiten und Vorhaben der Gemeindeverwaltung, der einzelnen Vereine, kirchlicher und weltlicher Institutionen. Darüber hinaus tragen Beiträge engagierter Bürger zu einem vielseitigen Erscheinungsbild bei. Finanziert wird die Drucklegung einerseits mit den Einkünften aus Abonnements und Werbeschaltungen, andererseits durch Beiträge.

Traditionsreicher Zwirn für Kinder

Die Pflege des Brauchtums und die Sensibilisierung für die Charakteristika der eigenen Heimat auch Kindern und Jugendlichen nahe zu bringen, gehört mit zum Verantwortungsbereich des Vereins. In diesem Zusammenhang nimmt die Pflege des Trachtenwesens einen besonderen Stellenwert ein. Derzeit wird auf Wunsch zahlreicher Eltern und unter der Mitarbeit ansässiger Bäuerinnen am Aufbau eines Fundus für Kindertrachten gearbeitet. Geplant ist die Bereitstellung von 20 Gebiets-trachten für Kinder. Auf diese Weise werden über visuelle und emotionale Kanäle bereits den jüngsten Bürgern Begriffe wie Brauchtum und Tradition buchstäblich auf Maß geschneidert.



Bildstock entlang der alten Straße nach Tiers

Symbolhafte Wegbegleiter

Wer sich noch an die malerisch gewundene alte Straße nach Tiers erinnern kann, vermag sich vermutlich auch der zahlreichen, vielfach versteckten Bildstöcke und Wegkreuze zu entsinnen. Diese zum Teil vor mehreren Jahrhunderten errichteten christlichen Gedenkstätten wären unweigerlich dem unauffhaltsamen Verfall preisgegeben, würden sich nicht die Heimatspfleger der Gemeinden Karneid, Völs und Tiers seit 2012 um deren Sanierung bemühen. Ebenso ins Zentrum des historischen Interesses gerückt sind die Kalköfen der Fraktion Breien. Das von Generation zu Generation weitergegebene Wissen um die Kalkgewinnung soll anhand eines restaurierten Ofens auch heute noch vermittelt werden. Demnach wird der als eine Etappe des Perlenweges ausgewiesene Wanderpfad mit einer weiteren Kostbarkeit bereichert.

Auf dem Gemeindegebiet zeugen überdies zahlreiche Kapellen und Kirchlein von der Gottesfürchtigkeit seiner Bewohner. Die Erhaltung und Restaurierung dieser Kleinode nimmt auch einen breiten Tätigkeitsrahmen ein. So wurden etwa auch das "Weißenbild", das "Kasererbild", das "Untersoler Kirchlein" und auch die Burguine Steinegg vom Heimatspflegeverein Karneid restauriert.

Geselliges mit Kulturellem bündeln

Alljährlich veranstaltet der Verein eine Kulturfahrt für Mitglieder und Interessierte, oft auch über die Grenzen des Landes hinaus. Als Ziele werden jeweils Orte von kultureller und naturhistorischer Bedeutung angepeilt. Die diesjährige Fahrt steht ganz im Zeichen der langjährigen Partnerschaft mit der Gemeinde Oberperfluss in Nordtirol: Denn Heimatspflege ist ein gemeinschaftliches Anliegen und blüht umso prächtiger, je stärker das soziale Netz gewoben ist.

„Heimat bedeutet für mich vor allem, an Traditionen festhalten, die Natur schützen und Historisches erhalten, dann fühle ich mich in diesem Land wohl.“

Elfriede Vieider

Stiftung Bozner Schlösser

Anno 1363, Tatort Tirol

Es geschah in Bozen. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte



Titelbild des Buches

Die Stiftung Bozner Schlösser, die seit Jahren kulturgeschichtliche Ausstellungen auf Schloss Runkelstein organisiert, gibt seit 2008 keine klassischen Kataloge mehr heraus, sondern verschiedene Wissenschaftler veröffentlichen Aufsätze in Sammelbänden, die jeweils als Begleitbücher zu den Ausstellungen in der stiftungseigenen Reihe „Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte“ erscheinen.

Der neue Band 5 dieser Reihe mit dem Titel "Anno 1363, Tatort Tirol. Es geschah in Bozen" beschäftigt sich mit den Ereignissen rund um die Übergabe Tirols an Habsburg, die sich heuer zum 650sten Mal jährt und gemeinhin als eines der wichtigsten Daten der Tiroler Geschichte gilt.

Das Autorenteam ist international, die Sprachgruppen übergreifend und greift auf Wissenschaftler der Universitäten Tübingen, Innsbruck und Trient zurück. Das Werk ist in drei Teile gegliedert und vereint auf knapp 300 reich bebilderten Seiten elf Aufsätze von zehn Autoren. Im ersten Teil des Buches, der den Untertitel „Tatort

Tirol“ trägt, geht es um die unmittelbare Ereignisgeschichte. Dabei ist der Artikel von Ellen Widder aus Tübingen, der mit „Vergessene Zeiten“ betitelt ist, eine gelungene, kompakte und auch für den bereits mit der Geschichte Tirols Vertrauten, wertvolle Einführung. Der Historiker Mark Mersiowsky der Universität Innsbruck thematisiert in seinem Beitrag „Ein schrecklicher Verdacht“ die Giftmordverdächtigungen, mit denen sich Gräfin Margarete „Maultasch“ nach dem plötzlichen Tod ihres jugendlichen Sohnes konfrontiert sah. Intensiv hat sich Klaus Brandstätter mit dem Übergang Tirols an Habsburg und der Rolle, welche die Städte Tirols dabei spielten, beschäftigt. Der Trentiner Historiker Emanuele Curzel unterzog in einem eigenen Artikel die Trienter Kompaktaten, die Herzog Rudolf IV. von Österreich 1365 mit dem neuen Bischof Albert von Ortenburg abschloss, einer neuen Bewertung und untersuchte das Jahr 1363 und die Ereignisse in Tirol aus Trienter Sicht.

Der zweite Teil des Buches hingegen rückt Bozen als den Ort der Entscheidung ins Zentrum. Die Übergabe Tirols an Habsburg und die Rolle, welche Florentiner und Juden dabei spielten, stehen im Mittelpunkt eines Aufsatzes mit wirtschaftsgeschichtlichem Hintergrund des Bozner Wirtschaftshistorikers und Ausstellungskurators Helmut Rizzolli, der insbesondere auch die Wirtschafts- und

Münzpolitik Herzog Rudolfs IV. als neuen Landesherren beleuchtet und bei dieser Gelegenheit auch einen bisher unbekannteren Vierer Rudolfs IV. aus der Münzstätte Meran erstmals veröffentlicht. Für die Tiroler Sozialgeschichte des 14. Jahrhunderts grundlegend ist ferner der Artikel des Landesarchivars Gustav Pfeifer über die Elitenintegration im Bozen des 14. Jahrhunderts, welcher sich mit der Herkunft und dem Aufstieg der Familie Botsch von Florenz beschäftigt. Aus der Feder desselben Autors stammt auch der Artikel „Sanctus Vigilius und stella maris“, der sich auf die Spuren des Stadtsiegels und des Stadtwappens von Bozen bezieht und damit Licht und Klarheit in ein von Missverständnissen geprägtes Kapitel der Stadtgeschichte bringt. Mit der Geschichte des Ausstellungsortes Runkelstein um das Jahr 1363 beschäftigt sich schließlich ein Aufsatz von Armin Torggler.

Wichtig war den Herausgebern die Sicht der Ereignisse rund um 1363 auch „von außen“. Diesem Blick von jenseits der Landesgrenzen ist der dritte Abschnitt des Buches gewidmet. Ilaria Cainelli nimmt dabei die Ehetraktate über Margarete „Maultasch“ unter die Lupe, die am Wittelsbacher Hofe von den beiden führenden Rechtsphilosophen der damaligen Zeit, dem italienischen Mönch Marsilius von Padua und dem englischen Franziskaner William von Ockham, erstellt wurden und die Aufmerksamkeit verdeutlichen, die man international den Ereignissen in Tirol widmete. In Marco Veronesis Artikel „La diabolica vita“ werden die Verleumdungen Margaretes nach der Vertreibung ihres ersten Mannes Johann Heinrich von Böhmen nachgezeichnet, denen sie sich vor allem durch den Gelehrten Filippo Vil-



Am 26. Jänner 1363, knapp zwei Wochen nach dem Tod ihres einzigen Sohnes, überantwortete Margarete („Maultasch“), Margräfin von Brandenburg und Gräfin von Tirol, in Bozen die Grafschaft Tirol an Herzog Rudolf IV. von Österreich. Eine der drei ausgestellten Übergabeurkunden ist in der Ausstellung „Tatort Tirol“ auf Schloss Runkelstein in Bozen zu sehen.

Foto: Österreichisches Staatsarchiv, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv (AUR 1363 Jänner 26).



Die Bedeutung, die Herzog Rudolf IV. der Stifter der Erwerbung Tirols im Jahre 1363 beimaß wird nicht zuletzt durch sein zweites Siegel erkennbar. Nach der Erwerbung Tirols am 26. Jänner 1363 ließ der Herzog sein Siegel umarbeiten und auf der Fahne seiner Reiterlanze den Tiroler Adler sowie darüber die Bezeichnung DY-ROL einfügen, die in der Folge zum festen Bestandteil der herzoglichen Titulatur gehören sollte.

Foto: Österreichisches Staatsarchiv, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv (AUR 1363 Februar 10).

lani aus Florenz ausgesetzt sah. Villanis Angaben zu den Ereignissen in Tirol werden einer eingehenden Prüfung auf ihren historischen Wahrheitsgehalt und die Absichten des Autors unterzogen. Den Abschluss dieses Teils bildet der Artikel von Federico Pigozzo, der die Tätigkeit des venezianischen Geheimdienstes am Hofe Herzog Rudolfs zum Inhalt hat und bisher unbekannte Dokumente aus dem ehemaligen Geheimarchiv des Dogen der Tiroler Forschung zur Verfügung stellt.

Der neue Band besticht durch leichte Lesbarkeit und reiche Bebilderung. Den Autoren ist der Versuch geglückt, alte, überkommene Vorstellungen abzustreifen und durchwegs neue Erkenntnisse in ihre Beiträge einfließen zu lassen. Insgesamt stellt die Publikation eine herausragende Bereicherung zu diesem Thema dar.

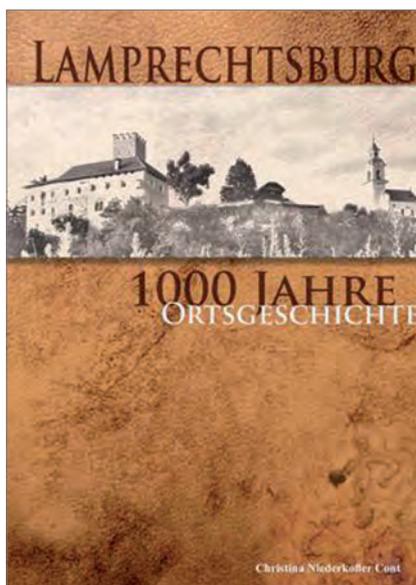
Moritz Windegger

Stiftung Bozner Schlösser: Anno 1363, Tatort Tirol. Es geschah in Bozen. Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte, Bd. 5, Bozen 2013. 291 Seiten, 24,90 Euro;

Christina Niederkofler

Lamprechtsburg

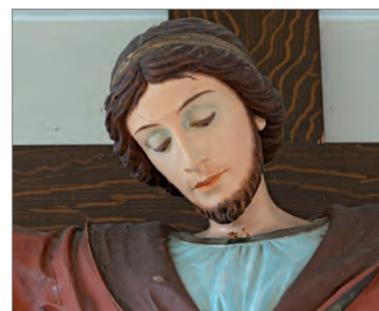
1000 Jahre Ortsgeschichte



Die Autorin Christina Niederkofler Cont, die selbst ihre Wurzeln auf der Lamprechtsburg in Reischach hat, zeichnet in diesem Buch ein umfassendes Bild dieser historisch einzigartigen Stätte. In angenehm lesbarer Form beschreibt sie das Werden und Vergehen der auf der Lamprechtsburg beheimateten Adels-geschlechter vom Frühmittelalter bis in die Gegenwart. Neben der sachgemäßen Wiedergabe der in Archiven dokumentierten historischen Fakten enthält das Buch le-

bendig geschilderte Biografien einzelner Bewohner der Lamprechtsburg wie auch die mündlich überlieferten Erinnerungen und Sagen. Zudem finden sich interessante Details zur Burganlage, wobei die Autorin auch genauer auf das Schlosskirchlein eingeht, ein über Jahrhunderte viel besuchter Wallfahrtsort zur Hl. Kummernus, der Frau am Kreuz mit tiefwurzelnden Hintergründen. Diese und weitere Besonderheiten werden auf 100 Buchseiten als Text und mit ansprechenden Bildern in einer Weise dargelegt, wie dies wohl nur eine Autorin vermitteln kann, der dieser Ort von klein auf vertraut ist. Somit hält dieses Buch für jeden geschichtlich Interessierten einen Lesegenuss bereit und bringt ein Stück authentischer Heimatgeschichte in Erinnerung.

Christina Niederkofler Cont: „Lamprechtsburg – 1000 Jahre Ortsgeschichte“, Verlag A. Weger Brixen, 2013, 100 Seiten, Preis 18 Euro;



Die Hl. Kummernus im Lamprechtsburger Schlosskirchlein



Hauptaltar mit Madonna im Zentrum; am rechten Seitenaltar Darstellung der Kummernus-Legende

• Büchertisch •

Ferdinand Tremel

Der Pilgerweg nach Rom

Auf der Brennerroute über Padua und Assisi. Mit detaillierten Karten für die gesamte Strecke

Auf den Spuren von Kaisern und Pilgern in die Ewige Stadt – Der direkte Weg von Mitteleuropa nach Rom.

Es ist ein Führer, der Fußpilger über die alte Brennerroute bis zu den Gräbern der Apostelfürsten in die heilige Stadt Rom leitet. Der Autor verbindet dabei in insgesamt 55 Etappen den Abt-von-Stade-Weg von Innsbruck bis zur Grabeskirche des heiligen Antonius in Padua, pilgert am Antoniusweg von Padua bis zur Antonius-Einsiedelei bei Dovadola in der Emilia Romagna, folgt dann den Spuren des heiligen Franziskus auf dem Assisiweg von Dovadola bis Assisi, von wo uns dieser große Heilige nochmals auf dem Franziskusweg bis Rieti begleitet, um die Pilgerreise mit den letzten hundert Kilometern auf der Via di Roma bis zum Petersdom zu vollenden. Ein Buch mit praktischen Tipps und detaillierter Wegbeschreibung, mit Informationen über die spirituellen und kunsthistorischen Höhepunkte sowie mit detaillierten Karten für die gesamte Strecke. Ein Buch, das ca. 1200 km in einem Stück beschreibt und gleichzeitig dazu anregt, diese Pil-

gerreise auch in vier für sich geschlossenen Abschnitten von jeweils rund 14 Etappen zu begehen und zu erleben.

Der Autor: Ferdinand Tremel

geb. 1951, war Lehrer, Schuldirektor und zuletzt Bezirksschulinspektor in Innsbruck; der Hobbysportler (Bergsteigen, Radfahren, Langlaufen, Wandern...) pilgerte 1999 am Camino Francès, 2001 in Südfrankreich auf der Via Podiensis und 2004 am Camino del Norte nach Santiago de Compostela; in den Jahren 2011 und 2012 recherchierte er den Pilgerweg von Innsbruck nach Rom.

Ferdinand Tremel: Der Pilgerweg nach Rom Auf der Brennerroute über Padua und Assisi. 304 Seiten, 206 farb. Abb., 66 farb. Karten, 11,5 x 21 cm, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2013, 27,95 Euro.

Angela Maria Seracchioli

Der Franziskusweg

von La Verna über Gubbio und Assisi bis Rieti. Auf den Spuren des Franz von Assisi. – Mit Sonderteil: Die Fahrradrouten zum Weg – Aus dem Italienischen von Gabriele Stein, bearbeitet und ergänzt von Klaus Gasperi.

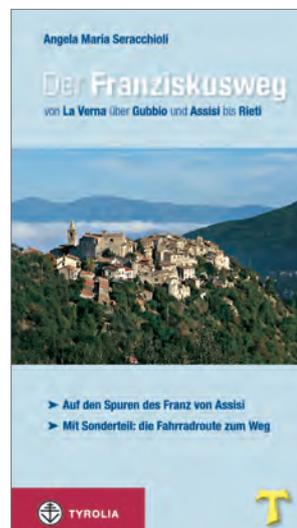
Unterwegs in den Fußstapfen des Hl. Franz von Assisi – Die spirituelle Alternative zum Jakobsweg.

Verträumte mittelalterliche Städtchen und die sanfte Hügellandschaft im „grünen Herzen Italiens“ bilden die Kulisse für diesen Pilgerweg, der sich in wenigen Jahren zu einem Klassiker entwickelt hat. Er lässt den Wanderer die wichtigsten Stätten im Leben des hl. Franz von Assisi hautnah erfahren und führt in 21 Tagesetappen zu den berühmten Stätten wie Assisi, Gubbio oder Greccio, aber auch zu kleinen Einsiedeleien und Klöstern, die bis heute unverfälscht und ursprünglich den Geist des Franziskus bezeugen. Die Schönheit der umbrischen Landschaft wird dabei zum idealen Begleiter, um in die Gedankenwelt dieses „Schutzheiligen der Schöpfung“ einzutauchen. Neben einer genauen Wegbeschreibung bietet das Buch Hintergrundberichte zu den Sehenswürdigkeiten, praktische Informationen zur Anreise und zu Übernachtungsmöglichkeiten, biografische Erläuterungen zum Leben des Franziskus und authentische Impulse aus seiner Spiritualität. Zahlreiche Fotos und gut lesbare Karten runden das Buch ab. In einem eigenen Kapitel werden Routenempfehlungen für Radfahrer vorgestellt. Die aktualisierte Neuauflage berücksichtigt die neuen Herbergen (und leider auch einige Schließungen) und Wegvarianten, die in den vergangenen zwei Jahren am Franziskusweg entstanden sind. Sie ist so nicht nur ein unverzichtbarer Begleiter für Pilger und Weitwanderer, sondern bietet auch all jenen eine Fülle von Anregungen, die im Rahmen eines Assisibesuches in Genusswanderungen Franziskus an „seinen Orten“ entdecken wollen.

Die Autorin Angela Maria Seracchioli hat ab 2002 den Franziskusweg entwickelt. Sie betreut in Assisi die Franziskus-Pilger und informiert auf ihrer Website www.diquipassofrancesco.it laufend über Neues vom Weg.

Der Autor Klaus Gasperi, geb. 1967, ist freier Journalist, Lektor und Begleiter von Pilgergruppen. Er hat den Pilgerführer von Angela für das deutschsprachige Publikum adaptiert. Zuletzt war er im Sommer 2012 am Franziskusweg und hat den Führer aktualisiert.

Angela Maria Seracchioli: Der Franziskusweg – von La Verna über Gubbio und Assisi bis Rieti. 176 Seiten, 79 farb. Abb. und 42 farb. Karten 11,5 x 21 cm, Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien, 19,95 Euro;

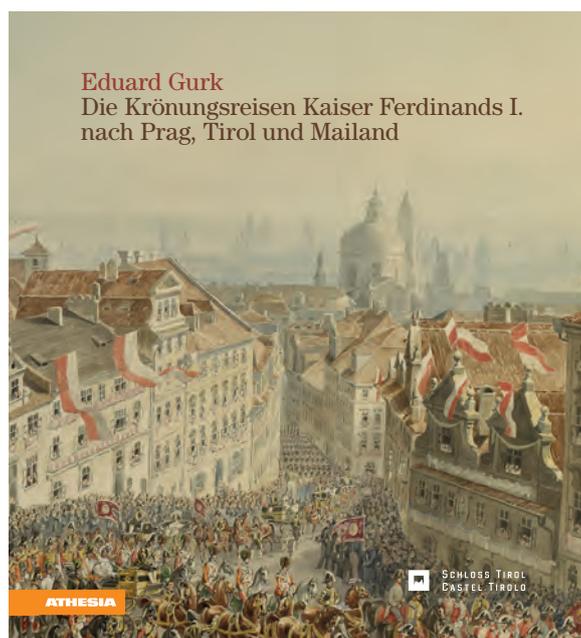


Die Titelbilder der beiden Bücher

Eduard Gurk

Der Griff nach der Krone

Die Krönungsreisen Kaiser Ferdinands I. nach Prag, Tirol und Mailand. – Katalog zu einer bemerkenswerten Ausstellung auf Schloss Tirol



Der Erwerb einer 236 Blätter umfassenden, seit 1840 im Haus des Karl Freiherr von Moll in Villa Lagarina aufbewahrten und später in den Besitz der Familie Guerrieri Gonzaga gelangten Sammlung von Zeichnungen und Aquarellen des Wiener Malers Eduard Gurk (1801–1841), der zwischen 1827 und 1840 die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben Kaiser Ferdinands I., aber auch Motive, die ihm persönlich wichtig waren, viele davon mit Bezug zu (Süd)tirol, im Bild festhielt, durch die Südtiroler Landesregierung gab den Anlass, die besten Stücke daraus in einer Ausstellung auf Schloss Tirol der Öffentlichkeit zu präsentieren. Der dazu erschienene Katalog vermittelt eine erste Vorstellung von der kulturellen Bedeutung des Konvoluts, das den größten geschlossenen Bestand der Werke Eduard Gurks darstellt. Auf ein Geleitwort des Landeshauptmanns und kurze einführende Worte zur Ausstellung von Leo Andergassen und Paula Mair,

die durch eine Würdigung des nicht nur künstlerisch, sondern auch als Geschichtsquelle wichtigen Bestands aus der Feder des Wiener Kunsthistorikers Artur Rosenauer in willkommener Weise ergänzt werden, folgt ein Aufsatzteil, der die Ausstellung in einen breiteren Rahmen stellt.

Im August 1838 unternahm Kaiser Ferdinand, seit 1835 Tiroler Landesfürst, seine Huldigungsreise in dieses Land – übrigens die letzte überhaupt in der Geschichte Österreichs. Im September reiste er zum Empfang der Eisernen Krone der Langobarden nach Mailand weiter, und im Oktober ließ er sich in Venedig huldigen. Frühere Krönungsreisen hatten ihn nach Pressburg (1830) und nach Prag (1836) geführt.

Den Hauptteil des Bandes bildet der über 200 Seiten sich erstreckende Katalog von Leo Andergassen, der die rund um die Reisen nach Prag und nach Mailand sowie um die Huldigungsfahrten nach Venedig und nach Tirol entstandenen Bildererien akribisch beschreibt. Die Informationen sind für Historiker mindestens ebenso interessant wie für Kunsthistoriker, bieten sie doch reiches Anschauungsmaterial für Herrschaftssymbolik im weitesten Sinn oder lassen die Formen der Kontaktnahme zwischen Herrscher und Volk erkennen. Aber auch realienkundlichen Interessen wird Genüge getan. Als nicht unwesentliches Detail sei aus der großen Fülle nur die Zeremonie der Einkleidung in den Orden der Eisernen Krone im Palazzo Ducale von Venedig herausgegriffen, die auch als Beleg für die Kontinuität napoleonischer und österreichischer Einrichtungen gedeutet werden kann – so wie auch die Verwaltung Lombardo-Venetiens teilweise auf dem durch Napoleon geschaffenen System aufbaute.

Auf der Rückreise nach Wien suchte der Kaiser u. a. den berühmten Herzogstuhl bei Maria Saal in Kärnten auf, jenen Ort also, wo seit dem frühen Mittelalter Huldigungen stattfanden, der aber auch für die Macht der Stände gegenüber dem Landesfürsten

steht. Das aus diesem Anlass entstandene Aquarell Eduard Gurks trägt nicht die pompösen Züge der Huldigungsreportagen des 19. Jahrhunderts: Im Kärntner Mittelalter war das Zusammenspiel von Herrscher und Ständen gleichsam selbstverständlich, „natürlich“ wie der dominante Bildeindruck. Zehn Jahre vor der 48er-Revolution hingegen, nach einer langen Zeit absolutistischer Herrschaft, waren ritualisierte Treueversprechen anachronistisch geworden, und daher hatte der wiewohl als „Geschichtsreporter“ (A. Rosenauer, S. 13) auftretende Maler gar keine andere Wahl als eine „als theatralisch zu sehende Welt“ (L. Andergassen, S. 10) darzustellen.

Umso wichtiger ist es, sich den realhistorischen Hintergrund aus den dem Katalogteil vorangestellten Aufsätzen zu vergegenwärtigen, aus denen ein teilweise ernüchterndes Bild entsteht. „Das Königreich Lombardo-Venetien im Vormärz“ wird von Andreas Gottsmann charakterisiert. „Die Huldigungs-Reise Kaiser Ferdinands I. nach Tirol“ rekonstruiert Siegfried de Rachewiltz in Gestalt einer Gegenüberstellung der Bilder Eduard Gurks und einer literarischen Darstellung von Beda Weber. Werner Telesko weitet in seinem Aufsatz über „Kaiser Ferdinand I. (reg. 1835–1848) in Bildern. Ein Beitrag zur habsburgischen Herrscherrepräsentation vor der Revolution des Jahres 1848“ den Blick über Eduard Gurk hinaus. Maria Luise Sternath bietet eine ausführliche Geschichte der Erschließung von dessen Gesamtwerk, an der die Bedeutung des nun im Südtiroler Landesarchiv verwahrten Bestandes sichtbar wird. Es folgt ein biographischer Abriss von Stefanie Hoffmann-Gudehus.

Erika Kustatscher

Eduard Gurk: Der Griff nach der Krone. Die Krönungsreisen Kaiser Ferdinands I. nach Prag, Tirol und Mailand. Ausstellungskatalog des Landesmuseums Schloss Tirol, hg. von Leo Andergassen, Schloss Tirol 2013. Athesia, 383 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Preis 35,00 Euro, in Österreich und Deutschland 39,90 Euro

Die Bilder von Eduard Gurk sind bis 8. Dezember auf Schloss Tirol ausgestellt.

• Büchertisch •

Angelika Kirchmaier

Xunde Blitzgerichte!

Über 130 schnelle und gesunde Hauptgerichte für jeden Tag - Auch für Diabetiker geeignet

Essen hat fast immer mit Kultur zu tun, zumal wenn Angelika Kirchmaier munter den Kochlöffel schwingt. In ihrem neuen Buch zeigt sie, wie es möglich ist, nach einem langen und mitunter hektischen Arbeitstag etwas Frisches, Gutes und Gesundes für sich alleine, den Partner oder die Familie auf den Tisch zaubern, ohne noch stundenlang in der Küche zu stehen.

130 ganz einfach zu kochende und doch köstliche Hauptgerichte hat die Diätologin und passionierte Köchin,

die selbst Beruf, Kind, Mann und noch viele andere Engagements unter einen Hut bringt, aus einem vielfach erprobten und überarbeiteten Fundus an Rezepten zusammengestellt - mit gängigen, frischen Zutaten, vielen Kräutern und Gewürzen und geschmacklicher Raffinesse. Das Geheimnis liegt dabei in der idealen, xunden Kombination der Zutaten, so werden auch beliebte „Sünden“ wie Gebackenes, Süßspeisen oder Kalorienbomben, leicht abgewandelt zu einer ausgewogenen und guten Mahlzeit. Praktische Mengenangaben pro Person machen es leicht, jedes Rezept sofort auf die benötigte Anzahl an Hungrigen abzustimmen und ausführliche Anleitungen sowie viele Tipps und Tricks bringen sogar absolute Kochanfänger auf den Geschmack. Alle Rezepte sind auch für Diabetiker geeignet, viele Varianten bieten sogar glutenfreie, eifreie und milchfreie Küche. Zum ersten Mal in der neuen, noch stabileren Ringbindung.



Angelika Kirchmaier: Xunde Blitzgerichte. Tyrolia Verlag Innsbruck, 2013, 240 Seiten, 136 farb. Abb., Ringbuch, Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien, 19,95 Euro;

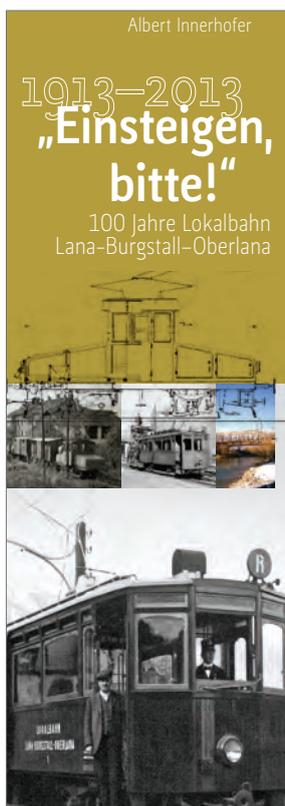
RUNDSCHAU

„Einsteigen, bitte!“

Neue Broschüre zum 100-jährigen Bestehen der Lokalbahn Lana-Burgstall-Oberlana: 1913-2013

2013 vor genau 100 Jahren wurde die Lokalbahn Lana-Burgstall-Oberlana in Betrieb genommen. Nach der Eröffnung der Bahn Bozen-Meran im Jahre 1881 und der darauf folgenden Inbetriebnahme der ersten elektrischen Straßenbahn Südtirols von Lana nach Meran (1906) bemühten sich die Lananer um eine zusätzliche Verbindung von Oberlana zum Bahnhof nach Burgstall mit Anschluss an das internationale Eisenbahnnetz. Das Bestreben galt mehr dem Güterverkehr und dem Abtransport des heimischen Obstes als der Personenbeförderung. Die Bauausführung erfolgte schließlich durch das Innsbrucker Bauunternehmen Ing. Josef Riehl, für die technische Beratung zeichnete der Lananer Pionier Dipl.-Ing. Luis Zuegg verantwortlich. Die feierliche Eröffnung dieses sogenannten „Apfelexpresses“ erfolgte am 13. Dezember 1913. Der letzte Personentriebwagen von Oberlana nach Burgstall fuhr am 25. Juli 1959 und der letzte Güterzug auf dieser Linie verkehrte am 31. März 1974. Albert Innerhofer, Kurator der Sonderausstellung in der Eisen-

bahnwelt in Rabland, hat anlässlich des heurigen 100-Jahr-Jubiläums eine neue 16-seitige Broschüre mit zahlreichen historischen Bildern aus seiner Sammlung über diese legendäre Lokalbahn verfasst und herausgegeben. In dieser Broschüre erfährt man alles Wissenswerte über die Lokalbahn und die Persönlichkeiten; die Unternehmer Luis Zuegg und Josef Riehl werden näher vorgestellt. Auch die noch erhalten gebliebenen und in den letzten Jahren renovierten „Zeitzeichen der Technik“ werden näher beschrieben. Zudem wurde bei der Österreichischen Post eine personalisierte Briefmarke mit dem Triebwagen 1 aus dem Jahre 1913 aufgelegt. Die Broschüre und die personalisierte Briefmarke sind beim Autor oder in der Eisenbahnwelt in Rabland (täglich außer montags) erhältlich.



Spuren in der Kartause

Vater und Sohn, Martin und Josef Rainer, bei der diesjährigen Ausstellung Kunst in der Kartause



Vom 21. Juli bis einschließlich 25. August 2013 präsentiert der Kulturverein Schnals im Rahmen von Kunst in der Kartause die Südtiroler Künstler mit Schnalstaler Wurzeln Martin Rainer und Josef Rainer mit ihrer Ausstellung Spuren.

Erstmals stellen Martin und Josef Rainer gemeinsam aus. Der Mensch und sein Schicksal stehen im Mittelpunkt der Ausstellung in Karthaus.

Auf den Ausdruck reduziert

Aus dem Werk Martin Rainers sind vor allem Bronzeplastiken zu sehen, die er in den letzten zehn Lebensjahren geschaffen hat. Die Figuren wirken unproportional, in-

stabil und fragil; sie stellen den Menschen in seiner Zerbrechlichkeit und seiner Verletzbarkeit dar, handeln vom Abschied, vom Älterwerden, von Krankheit und Behinderung. Die äußerst reduzierte Form lässt Ausdruck und Aussage umso stärker erscheinen.

Das Leben als Inspiration

Josef Rainer zeigt ebenso neue Werke, die inhaltlich besondere Begebenheiten behandeln. Rainer spürt beispielsweise in einer Arbeit dem Schicksal der aus dem Schnalstal stammenden Klosterfrau Karolina Rainer nach, welche im Jahre 1857 nach Amerika ausgewandert ist. In einer Videoarbeit macht sich Josef Rainer auf die Suche nach den Kindheitserinnerungen seines Vaters. Josef Rainer setzt sich in seiner Ausstellung aber auch mit selbst Erlebtem auseinander: Die sprechende Büste „Josef Rainer“ liest aus dem Italienisch-Diktatheft der 3. Klasse Volksschule vor, die zahlreichen Korrekturen der Lehrerin inklusive. Die gemeinsame Ausstellung in der Kartause ermöglicht es, das künstlerische Schaffen von Vater und Sohn miteinander in Bezug zu setzen.



Martin Rainer – Der Gearade

Von Schnals in die Welt

Martin Rainer wurde 1923 geboren und begann bereits als Kind mit dem Schnitzen. Nach dem 2. Weltkrieg besuchte er die Kunstschule St. Ulrich in Gröden und studierte anschließend an der Akademie der Bildenden Künste in München. Nach seiner Rückkehr ins Schnalstal begann Martin Rainer sein künstlerisches Schaffen. 1964 übersiedelte er mit seiner Familie nach Brixen, wo er bis zu seinem Tode am 13. August 2012 lebte und arbeitete. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland zeugen von seinem hohen Bekanntheitsgrad und der großen Wertschätzung.

Kunst als Flechtwerk unterschiedlicher Medien

Josef Rainer wurde 1970 in Brixen geboren. Er studierte an der Akademie der Bildenden Künste in München, Fachrichtung Bildhauerei. Es folgten Stipendien und Arbeitsaufenthalte in London, Dufftown/Schottland und Wien. In seinen Arbeiten werden unterschiedliche Medien wie Skulptur, Fotografie und Video miteinander verknüpft, oftmals beinhalten seine Werkgruppen historische oder besondere bemerkenswerte Begebenheiten. Josef Rainer begeht mit seinen Ausstellungen internationales Terrain.

Marjan Cescutti, Präsident des Südtiroler Kulturinstitutes



Josef Rainer – Leiter Kirchl

Mundart und Jodler im Klanggarten

Benefizveranstaltung zu Gunsten des Förderverein Palliative Care Martinsbrunn

Die Arbeitsgemeinschaft MUNDART – Bezirk Burggrafenamt und Passeier mit der Vorsitzenden Anna Lanthaler – stellte sich wieder einmal in den Dienst einer guten Sache.

Anni Schwarz, Theresia Gamper, Burgi Kaufmann, Philomena Hofer, Helga Karlegger, Maria Sulzer, Hansjörg Erschbamer, Hermann Lampacher und Anna Lanthaler erfreuten mit heiter-besinnlichen Mundartgedichten und Geschichten die zahlreich gekommenen Besucher im „Klanggarten“ von Martinsbrunn. Dazu gab es feinsten Jodlergesang von Maria Sulzer und Helmuth Gruber. Es war ein gemütlicher, unterhaltsamer Nachmittag mit gekonnten Darbietungen, wofür sich der Projektleiter dieser Benefizveranstaltung, Richard. J.

Sigmund, bei den Mitwirkenden ganz herzlich bedankte. Die eingegangenen freiwilligen Spenden kommen dem Förderverein Palliative Care Martinsbrunn zugute, welcher sich zum Ziel gesetzt hat, pflegebe-

dürftige Menschen in ihrer letzten Lebensphase mit bestmöglicher Hilfeleistung zu betreuen und zu unterstützen.

In diesem Sommer wird es noch vier weitere Benefizveranstaltungen geben.



Literarisch-musikalisches Treffen im Klanggarten von Martinsbrunn – v.l. Anni Schwarz, Hansjörg Erschbamer, Theresia Gamper, Anna Lanthaler, Helga Karlegger, Burgi Kaufmann, Philomena Hofer, Maria Sulzer und Helmuth Gruber. (Im Bild fehlt Hermann Lampacher)

Nachruf auf Wilhelmine Habicher



„Weer schraib, deer blaib“ – ein kurzer, ausdrucksvoller Satz aus einem der Bücher von Wilhelmine Habicher, die am 2. Juli 2013 im Alter von 86 Jahren verstorben ist. Dazu ein paar Worte von Martin Achmüller, dem Vorsitzenden der Arge MundART.

In die Sprache, vor allem in deine Obervinschger Mundart, hast du all deine Kraft hineingesteckt. Als Vinschger Bezirksvertreterin hast du dich und die Deinen immer wieder motiviert, das auszuschöpfen, was jede und jeder hat. „Des war decht glächt, wenn mer des nett â zsâmbrenge tattn!“

Du bist immer mit der Zeit mitgegangen, warst in deiner Kreativität und Fantasie offen für alles. Neben deiner zur Tradition gewordenen „Hennaschtund“ erwähne ich nur kurz deine Idee der Dichterlesung am Reschensee 2011, deine Teilnahme an der Schreibwerkstatt in der Zahre im Friaul und an der „Literaturtagung an der Grenze“. Damals gab es folgende Kommentare über dein Schaffen in den Vinschger Zeitungen:

„...ein märchenhafter Reichtum..., ...feine Sinnabstimmungen, treffliche Vereinfachungen, Anschaulichkeit..., ...erinnert an das Wurzelwerk von Bäumen, erinnert an einen ‚Zirm‘ im kargen Boden, erinnert an ausgreifende Äste einer mächtigen Lärche an der Waldgrenze. Wilhelmine Habicher lebt aus dem Ursprung und in der Baumkrone der Sprache.“ (Hans Wielander, Vinschger Wind). Und im Vinschger schreibt Siegfried Walt-Fischer, ehemaliger Präsident einer Volkshochschule im Berner Oberland: „...die starke Verwurzelung mit ihrer Heimat, ihre Authentizität, ihre wa-

che Beobachtungsgabe und die Weisheit ihrer Persönlichkeit...“

Liebe Wilhelmine! Jetzt bist du selber bei diesem „Wool“ angekommen, bist selber darüber gegangen. Du wirst in dem „Paradiis“, von dem du schreibst, jede Menge Überraschungen und „Owexlung“ erleben.

„Weer schreib, deer bleib“ – Vergelt's Gott, Mina!

Zum Abschluss zwei Strophen aus einem deiner Texte zu den „Grenzen“:

*Sou ischs banninz doubn
übrn Wool.
Lautr Übrroschungan,
an Owexlung raich.*

*Firr dii Bluamanornn
a Paradiis!
Fintn neebn Besnagroos
Brantalan in dr faichtn Wiis.*

Fatschen – Binden – Ranzen

Meisterwerke vom Federkielsticker



Arbeit mit Ahle und Kiel

Der Stolz eines jeden Trachtenträgers ist wohl der reich verzierte Bauchgurt. Je nach finanzieller Möglichkeit kann dieser schmal oder breit, wenig oder aufwändig verziert sein. Nach den schweren, mit Zinnstiften beschlagenen Gurten, kamen um 1800 die wesentlich leichteren, mit Pergamentstreifen oder Federkiel bestickten Gurte auf.

Die Federkielstickerei

Diesen traditionellen Handwerksberuf gibt es seit ca. 200 Jahren. Er gehört mittlerweile zum Südtiroler Kulturgut. Einen wesentlichen Teil des Arbeitsfeldes machen dabei die Trachtengurte aus.

Der Federkielsticker arbeitet mit Ahle und Kiel. Mit viel Geduld und Kunstfertigkeit werden die Pfauenfedern von Flaum und Auge befreit und der Kiel in gleichmäßig breite Fäden gespaltet. Sobald das Muster auf das schwarze Leder aufgetragen ist, beginnt die zeitaufwändige Arbeit: Loch vorstechen, Kiel einziehen. Stich für Loch, bis das Muster fertig ist.

Muster voll Symbolik

Bei den Federkielgurten fällt vor allem die große Vielfalt an Mustern auf, mit denen sie bestickt sind. Hat ein Gürtel schon an sich eine fast magische Abwehrbedeutung, so sind die aufgestickten Tiere und Pflanzen voll mystischer Symbolik. Granatäpfel stehen für Fruchtbarkeit, springender Hirsch und Löwe für Manneskraft, aber auch Gämsen, Tiroler Adler, Brixner Lamm, Doppeladler, Nelken, Tulpen, Her-



Bunte Zirmene Gurten



Verschiedene Arten von Federkielgurten

zen, Monogramme, christliche Zeichen für Jesus und Maria, kurze Sprüche oder Jahreszahl werden ganz bewusst vom Träger angeschafft. Die Vielfalt ist es, die einen Gurt zum persönlichsten Teil der Männertracht macht.

Verschiedene Arten

Eine Besonderheit stellen die sogenannten Zirmenen Gurten dar. Ihr Verbreitungsgebiet sind vor allem das Sarnatal, das Burggrafenamt, der Tschöggberg und der Vinschgau. Diese Technik, mit gelben, roten und grünen Lederstreifen zu sticken, gab es schon vor der Federkielstickerei. Interessant sind die Gurten aus der Übergangszeit von der Pergament- zur Federkielstickerei mit schönem Motiv vorne in der Mitte, wo beide Arten von Stickfäden vorkommen.

Gerade Gurten sind in ganz Südtirol verbreitet. Gurten, mit Keil und der Schließe hinten, nennt man im Sarnatal Fatschen. Genauso gibt es auch Gurten mit der Messingschließe vorne in der Mitte.

Die Blattgurte, auch Ranzen genannt,

werden hauptsächlich im Grenzbereich zu Nordtirol getragen. Ihre Charakteristik sind die schlauchartige Struktur und das auf einer Seite abknöpfbare ovale Blattl mit reicher Stickverzierung.

Aufbewahrung und Pflege

Ein Trachtengurt sollte nie in einem zu feuchten, aber auch nicht in einem zu warmen Raum aufbewahrt werden, da das Leder sonst schimmeln oder aber austrocknen könnte. Er sollte am besten aufgehängt oder nicht enger als beim Tragen zusammengerollt werden. Schadhafte Stellen sollte man gleich reparieren lassen. Ein vorsichtiges Einfetten mit Lederbalsam hält das Leder geschmeidig.

Wer sich für die Anschaffung eines federkielbestickten Gurtes entscheidet, erwirbt eine einmalige, unverwechselbare kunsthandwerkliche Arbeit, deren Wert über Generationen Bestand hat und in keinem Vergleich mit ähnlichen, maschinell hergestellten Produkten steht.

Georg Patzleiner, Prags
Fachberater der Arge Lebendige Tracht

Huangart auf Schloss Tirol



Die Traminer Gitschn spielen auf.

Am Sonntag, dem 26. Mai 2013, fand im ehrwürdigen Rittersaal von Schloss Tirol der nunmehr 23. Huangort statt.

Nach einer schönen Bläserweise, vortragen von Andreas und Herbert, begrüßte Albert Seppi, Bezirksobmann des Burggrafenamtes des Südtiroler Volksmusikkreises, alle Zuhörer und Zuhörerinnen im vollbesetzten Rittersaal. Ganz herzlich willkommen hieß er aus dem Vorstand des Südtiroler Volksmusikkreises Frau Ingrid Keifl und Herrn Gernot Niederfriniger, die in Volksmusikkreisen allseits bekannte Frau Elisabeth Fichter, Frau Paula Mair, geschäftsführende Direktorin von Schloss Tirol, und Monika Wenter, Pressereferentin der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol.

Peter Margreiter, seines Zeichens neuer Obmann des Tiroler Volksmusikvereins und Mitglied der „Stubaijer Freitagsmusig“, führte gekonnt und mit Anekdoten gewürzt durch das vielfältige Programm.

Die Gasser Gitschn mit Viktor Canins begeisterten die „Zualoser“ mit ihren Stimmen und die Traminer Gitschn spielten schwungvolle Polkas und Walzer auf.

Nach dem ersten Teil im Rittersaal ging das Fest im Schlosshof weiter. Die jungen Mitglieder der Volkstanzgruppe Schenna zeigten ihr tänzerisches Können bei einem Auftritt und die Tiroler Jagdhornbläser erfüllten den Hof mit ihren Klängen.



Die Volkstanzgruppe Schenna beim Auftritt

Die Traminer Gitschn und die Stubaijer Freitagsmusig spielten noch gar einige Stücklen zum Tanz auf, bis der Nachmittag gegen 18.00 Uhr seinen Ausklang fand – aufgrund des starken Windes etwas früher als gewöhnlich.

*Allen Mitwirkenden und Helfern des Huangortes sei herzlich gedankt.
Monika Burger-Wenter*



Die Stubaijer Freitagsmusig im Rittersaal

So viele Tänzer hat die Prader Alm noch nie gesehen!

Die Volkstanzgruppe Mals organisierte dieses traditionelle Fest



Die Prader Alm mit beeindruckender Bergkulisse.



Die Pausengestaltung

Der Anlass dazu war der traditionelle Almtanz der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol, der einmal im Jahr über die Bühne geht.

Am Sonntag, 7. Juli, organisierte die Volkstanzgruppe Mals dieses Fest auf der Prader Alm, die bereits im fernen Jahr 1322 erstmals urkundliche Erwähnung findet.

Bruder Markus aus Neumarkt gestaltete um 11 Uhr eine besinnliche Feldmesse, anschließend eröffneten die Volkstänzer und Tanzliebenden zu den Klängen der „Laaser Böhmischen“ mit dem Auftanz das Tanzfest.

Glücklicherweise war an diesem Tag der Himmel von einer angenehmen Wolkenschicht bedeckt, sodass dem munte-

ren Treiben auf der 80 m² großen Tanzfläche kein Einhalt geboten werden konnte. Es war weder zu heiß, noch hat es geregnet.

Den Höhepunkt des Tages stellte die Pausengestaltung der Volkstanzgruppe „Palaier Lear Musikanten“ aus dem Fersental dar.

Einheimische Speisen, wie ein ausgezeichnete reifer Käse, „Plenten“ und Gulasch sorgten für das leibliche Wohl der Tanzfreudigen.

Verschiedene Spiele verkürzten den Tag, unter anderem bestand die Möglichkeit, einen verwunschenen Almmeister zu retten, was leider nicht gelungen ist. Der Verwunschene hofft leider immer noch auf seine Errettung.

Ein großes Dankeschön geht an alle Mitwirkenden und besonders an Ulrich und Lisi. Ohne die ganzen helfenden Hände wäre ein so schönes Fest nicht möglich gewesen.

Daniela Wieser



Verschiedene Spiele sorgten für Abwechslung.

Stilvolles Altbozen entdecken

Heimatschutzverein Bozen auf Streifzug durch die baulichen Kostbarkeiten der Landeshauptstadt



Kunstvoll restauriertes Fresko in der Gerstburg in Bozen

Wohl jeder kennt den halben Bogen, der kurz hinter den Fischbänken in Bozen die Dr. Streiter-Gasse überspannt. Wenige aber wissen, dass dieser Bogen den ehemaligen Stadtgraben überbrückt und zum Ansitz Thurn gehört, der auf einen Turm der mittelalterlichen Stadtbefestigung zurückgeht.

Der Heimatschutzverein Bozen konnte unter der Führung von Obmann Helmut Rizzolli dank des Entgegenkommens der heutigen Besitzer, der Familie Harich, das Gebäude besichtigen und mit der Musikschule Bozen im historischen Petersaal eine

gelungene Matinee erleben. Obmann Rizzolli gab bei dieser Gelegenheit einen interessanten Überblick über die Geschichte der Bozner Altstadt und über die Baustruktur der Bozner Laubenhäuser. Benno Harich fügte hinzu, dass bei Restaurierungsarbeiten im Ansitz Thurn noch ein Fenster aus römischer Zeit entdeckt wurde. Der Großteil des Baus stamme aber aus der Gotik mit späteren Umgestaltungen vor allem im 16. Jahrhundert. Wohl auf das 15. Jahrhundert gehe auch der Petersaal zurück. Er wurde übrigens noch vor 50,

60 Jahren von verschiedenen öffentlichen Institutionen genutzt. So waren nach dem 2. Weltkrieg zuerst die Teßmann-Bücherei und anschließend das Südtiroler Kulturinstitut dort untergebracht. 1960 wurde hier der erste Walther-von-der-Vogelweide-Preis an Karl Felix Wolff verliehen.

In einer Ecke des Petersaals befindet sich – hinter einer Holztür verborgen – ein Hausaltar aus späterer Zeit. In einem Nebenraum sind noch dekorative Freskenreste aus dem Ende des 15. Jahrhunderts zu sehen.

Ein weiterer Höhepunkt im Bemühen des Heimatschutzvereins Bozen, den Sinn für Historisches in der Landeshauptstadt und im ganzen Land zu schärfen und wertvolle Räumlichkeiten wieder in ihrem repräsentativen Glanz zu zeigen, war die Matinee in der Gerstburg in Bozen. Der stattliche Bau, heute Sitz des Verwaltungsgerichts, ist gegen Ende des 15. Jahrhunderts aus dem ehemaligen Weinhof Zum Winkel als herrschaftlicher Wohnsitz des damaligen Bozner Bürgermeisters Sigismund Gerstl entstanden. Kaiser Maximilian I. erhob ihn 1490 zum adeligen Ansitz Gerstburg. Nach dem Aussterben der Gerstl 1544 gelangte das Gebäude an die Herren von Boimont-Paysberg, dann an die Giovanelli, im 18. Jahrhundert an die Grafen Belotti aus Feltre und kurz darauf an die Herren von Menz und über Anna von Menz an die Grafen Sarnthein. Dieser häufige Besitzerwechsel hinterließ am Ansitz deutliche Spuren. Vom spätgotischen Umbau des Bürgermeisters Gerstl sind nur mehr die Eingangshalle im Erdgeschoss mit einem Pfeiler aus Sandstein und der Kellerraum mit Mittelpfeiler und Gewölbe erhalten. Im späten 16. Jahrhundert, wahrscheinlich unter den Giovanelli, wurde der Ansitz vergrößert und – ähnlich wie das nahe Schloss Maretsch – mit vier Rundtürmen umgeben, von denen nur mehr drei erhalten sind. Die beiden Flügel nach Nordwesten und Südwesten stammen aus dem 18. Jahrhundert. Bei dieser Umgestaltung der Herren von Menz entstand im 2. Stock der prächtige Festsaal mit den wertvollen Fresken von Martin Knoller. Das Deckenfresko und



Der Heimatspflegeverein Bozen während der Matinee in der Gerstburg

die Wandmalereien beeindrucken durch ihre plastische Wirkung und künstlerische Qualität. Diese Kostbarkeiten, der Nebenraum mit einer schönen Stuckdecke aus der Zeit um 1670 und ein weiterer interessanter Raum mit gemalten Kacheln, die blaue Figuren in chinesischem Stil auf weißem Grund zeigen (ein Neufund in Bozen), erstrahlen nach der gründlichen Restaurierung 1990-1992 durch das Landesdenkmalamt wieder im alten Glanz. Es war dann auch Leo Andergassen, der die Mitglieder des Heimatschutzvereins Bozen

durch die Räumlichkeiten führte, die Baugeschichte des Ansitzes und die kunstgeschichtlichen Besonderheiten der einzelnen Räume erläuterte.

Zum Abschluss wurde im Festsaal der Gerstburg, inzwischen als Martin-Knoller-Saal bekannt, für die Mitglieder des Heimatschutzvereins im Sinn der Tradition dieses Raumes von den Sängern und Instrumentalisten/innen der Musikschule Bozen klangvolle alte und neue Musik geboten.

Helga Frass



Redaktion KulturFenster

*Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des KulturFensters ist
Freitag, 15. September 2013. Bitte Termin genau beachten!*

Impressum

Mitteilungsblatt des Verbandes Südtiroler Musikkapellen, des Südtiroler Sängerbundes und des Heimpflegeverbandes Südtirol

Eigentümer und Herausgeber:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen

Ermächtigung Landesgericht Bozen
Nr. 27/1948

**Schriftleiter und im Sinne des Pressegesetzes
verantwortlich:**
Dr. Alfons Gruber

**Als Pressereferenten für die Darstellung der
entsprechenden Verbandsarbeit zuständig:**
VSM: Stephan Niederegger,
E-Mail: kulturfenster@vsm.bz.it
SCV: Paul Bertagnolli,
E-Mail: bertagnolli.paul@rolmail.net
HPV: Josef Oberhofer, E-Mail: josef@hpv.bz.it

Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint als Zweimonatszeitschrift,
und zwar jeweils am 15. Februar, April, Juni,
August, Oktober und Dezember.

Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen
Vormonats.

Unverlangt eingesandte Bilder und Texte
werden nicht zurückerstattet.

Redaktion und Verwaltung:
Verband Südtiroler Musikkapellen,
I-39100 Bozen, Schlernstraße 1, Waltherhaus
Tel. 0471 976387 - Fax 0471 976347
E-Mail: info@vsm.bz.it

Einzahlungen sind zu richten an:
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen,
Waltherhaus
Raiffeisen-Landesbank, BZ
IBAN: IT 60S03493 11600 0003000 11771
SWIFT-BIC: RZSBIT2B

Jahresbezugspreis: Euro 20

Gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung.

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Deutsche Kultur